Die Auflösung des preussisch-englischen Bündnisses im Jahre 1762

(nach archivalischen Quellen bearbeitet).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VON DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

GENEHMIGT

UND

NEBST DEN BEIGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH ZU VERTHEIDIGEN

am 15. Juni 1892, um 11 Uhr Vormittags

VON

Albert von Ruville

aus Potsdam.

Opponenten:

Herr stud. phil. Wilhelm von Sommerfeld.
Herr Dr. phil. Theodor Kükelhaus.
Herr Privatdozent Dr. phil. Erich Marcks.

BERLIN W. 1892.

Verlag von Hermann Peters.

Inhaber: **Paul Leist.**

Hofbuchhändler Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535703_0077

In der Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Preussen bildet das Jahr 1762 einen tiefen Einschnitt. Bis dahin galt dem letzteren der britische Staat als eine zwar nicht allzeit befreundete, aber doch im Grunde dem Emporsteigen des jungen Königreichs wohlwollend gegenüberstehende Macht, mit der nicht, wie mit den andern umliegenden Reichen und Territorien beständige Interessenkonflikte zu erwarten standen, und an der man wohl hoffen konnte, durch ein dauerndes Bündnis Rückhalt gegen die feindlichen Bestrebungen übermächtiger Nachbarn zu gewinnen.

Jetzt zum ersten Mal ward das Vertrauen auf England in entscheidender, auf Jahrzehnte, ja, in gewisser Hinsicht bis heute nachwirkender Weise gestört. Friedrich d. Gr. wies fernerhin die Alliance mit einem Staate weit von sich, der ihn im gefährlichsten Augenblicke seines Lebens treulos im Stich gelassen hatte, und suchte festeren Anschluss an Russland zu gewinnen. Auch die Ereignisse der napoleonischen Epoche waren nicht geeignet, jene trübe Erinnerung auszulöschen, und jede gegenwärtig etwa gegen das britische Kabinet auftauchende Verstimmung wird mit Vorliebe dessen Verhalten am Ausgang des siebenjährigen Krieges ans Licht ziehen, welches zeige, was wir von der Politik dieser stammverwandten Macht in schwieriger Lage zu erwarten haben.

Unter solchen Umständen bedarf es keiner Rechtfertigung, wenn ich es unternehme, die genannten wichtigen Vorgänge an der Hand der einschlägigen, noch vielfach unbenutzten Akten durchzugehen und den bisherigen Darstellungen, namentlich von Schäfer[1]) und Duncker,[2]) gegenüber richtig zu stellen. Verwendet habe ich ausser dem gedruckten Material die im Public Record Office zu London ruhenden Ministerial-

[1]) Arnold Schäfer, Gesch. d. siebenj. Krieges II. 2. Berlin 1874.
[2]) Max Duncker, Preussen u. England im siebenj. Kriege. Abh. z. neueren Gesch. S. 76 ff. Leipzig 1887.

korrespondenzen, die Newcastel Papers des British Museum, sowie die bezüglichen Akten des Preussisch. Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, welche alle mir von den genannten Instituten in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt wurden.

Ein kurzer Rückblick auf die Entstehung des englisch-preussischen Bündnisses, dessen Auflösung im Jahr 1762 uns beschäftigen soll, scheint mir zum Verständnis des Folgenden unerlässlich.

In seinen beständigen Kriegen mit Frankreich bedurfte Grossbritannien eines militärisch starken Bundesgenossen auf dem Kontinent, um die französische Armee, die ihm in den Kolonien und auch durch eine mögliche Landung in England oder Schottland gefährlich werden konnte, an der Ostgrenze festzuhalten, und einen solchen Freund besass es seit lange in dem durch Brandenburg-Preussen und einzelne Kleinstaaten unterstützten Wiener Hof, der ebenfalls durch die Übermacht der Bourbonen schwer bedroht wurde. Diese, dem Londoner Kabinet durchaus günstige Gruppierung der Kräfte änderte sich zum ersten Mal durch das feindliche Auftreten Friedrichs d. Gr. gegen die Tochter des letzten Habsburgers. Frankreich hatte es dadurch in der Hand, unbedroht von Österreich, seine ganze Land- und Seemacht gegen den alten Rivalen zu wenden und ihm die Herrschaft auf dem Meere, sowie in den streitigen überseeischen Gebieten zu entreissen, eine Wendung, die durch die falsche, beständig auf Einmischung in die deutschen Verhältnisse gerichtete Politik der Bourbonen verhütet wurde. Das zweimal erfolgreiche Bemühen des britischen Kabinets, die Ruhe in Deutschland herzustellen, hätte allein diese Gefahr nicht abzuwenden vermocht, denn trotz der Friedensschlüsse blieb alles Sinnen und Trachten der Hofburg auf die Rückgewinnung Schlesiens gerichtet, und niemals hätte sie sich, am wenigsten nach alter Weise im Bunde mit Preussen auf einen Krieg gegen Frankreich eingelassen, wenn sie nicht zuvor die an Friedrich verlorenen Gebiete zurückgewann. Die besonders im Jahr 1748 in der Mission Legges nach Berlin auftretenden Versuche, die beiden deutschen Mächte zu versöhnen und zur Förderung britischer Interessen zu gewinnen, blieben erfolglos. Im Gegenteil, die Hinneigung Österreichs zu Frankreich wurde von Jahr zu Jahr augenscheinlicher, und musste sich für die Londoner Staatsmänner die Frage erheben, ob nicht eine Verbindung mit Preussen allein ähnliche Vorteile zu bieten imstande sei, wie die bisherige mit Österreich.

Offenbar war diese Frage nur zu bejahen, wenn sich Frankreich wieder verleiten liess, seine Kräfte in Deutschland, namentlich gegen Hannover zu verbrauchen, an dessen Behauptung den britischen Ministern allerdings im Grunde wenig

gelegen war, dessen hartnäckige Verteidigung aber einen unverhältnismässigen Teil der französischen Streitkräfte jahrelang festhalten konnte. Aus dem Umstande, dass diese Sachlage nur von wenigen klar erkannt wurde, die meisten britischen Diplomaten und Parlamentarier dagegen argwöhnten, der Hof wollte englische Streitmittel zum Schutz der deutschen Stammlande des Souveräns aufopfern, ergaben sich heftige Zwistigkeiten im Kabinet, die zu den Fehlern der ersten Kriegsjahre führten.

Der Vertrag von Westminster am 16. Juni 1756 wurde von Georg II. noch unter dem Gesichtspunkt des Schutzes seines Kurfürstentums geschlossen, für welches er nach Ausbruch des Krieges sogar volle Neutralität zu erlangen sich bemühte, während Friedrich d. Gr. durch diesen Traktat Sicherung gegen das mit England im Bunde stehende Russland erwartete, eine Hoffnung, in der er sich bald völlig getäuscht sah. Das Dokument bestimmte ausser Erneuerung aller bisherigen Verträge in der Hauptsache, dass bei einem Einfall fremder Truppen in das Gebiet des deutschen Reiches, zu dem aber die österreichischen Niederlande nicht zu rechnen seien, die beiden Kontrahenten ihre Streitkräfte vereinigen sollten, um solchen Angriff abzuwehren.

Das Bündnis blieb für beide Teile ohne jede greifbare Wirkung. Die europäische Koalition gegen Preussen wurde nicht gehindert, und England blieb gegen Frankreich auf seine eigenen Kräfte angewiesen, die es in so mangelhafter Weise verwendete, dass schon im nächsten Jahr das hannöversche Land von französischen Truppen überflutet, die englisch-hannöversche Armee durch die Konvention von Kloster Zeven mattgesetzt war.

Die Schlacht bei Rossbach und das entschiedene Auftreten William Pitts, der seit dem Juni 1757 die auswärtigen Angelegenheiten leitete, brachte die Rettung aus so tiefer Misere.

Dieser Staatsmann, der sonst am heftigsten gegen die Hauspolitik geeifert hatte, erkannte klar, welcher Vorteil dem britischen Kabinet aus der Bedrohung Hannovers erwachsen konnte. Er brachte nach Beseitigung jener unglücklichen Konvention den Londoner Vertrag vom 11. April 1758 zustande, freilich erst nach langen, oft unerquicklichen Verhandlungen; denn im Grunde waren es doch ganz verschiedene Ziele, welche die beiden Höfe durch ein solches Bündnis zu erreichen strebten. Preussen wollte den Grund legen zu einer grossen Kontrealliance, zu der so viel als möglich andere Staaten, sogar die Türkei, herangezogen werden sollten; England hingegen begehrte und bewilligte nur eine kräftige Unterstützung gegen Frankreich, war aber auf das ängstlichste bemüht, die guten

Beziehungen zu den anderen Mächten der feindlichen Koalition, namentlich zu Russland, aufrecht zu erhalten; ein Gegensatz der Interessen, der während der nächsten Feldzüge wiederholt hervortrat und eine vollkommene Harmonie zwischen den beiden Mächten unmöglich machte. Auch war der Wunsch nach Herstellung der alten Zustände, nach einer erneuten Verbindung mit Wien am Londoner Hofe nicht erstorben. Es gab eine grosse Zahl einflussreicher Staatsmänner, die dem preussischen König die Störung des alten Systems durch seinen Angriff auf Österreich nicht vergeben konnten, und wenn man von einer preussischen Partei sprach, als deren Haupt William Pitt betrachtet wurde, so bezeichnete man damit nur die, denen es zunächst noch vorteilhaft schien, an der Alliance mit Friedrich festzuhalten, die aber, bei ungünstiger Wendung der Dinge, nicht weniger als ihre Gegner geneigt waren, den König von Preussen zur Nachgiebigkeit gegen Wien und zu einem, wenn auch verlustreichen Frieden zu drängen.

Solch üble Wendung schien im Jahre 1761 einzutreten, als nach mannigfachen Unfällen das kleine Heer des Königs von der vereinigten österreichischen und russischen Macht in Schlesien umlagert wurde, und nur Friedrichs überlegene Feldherrnkunst den gänzlichen Untergang von Tag zu Tage hinauszuschieben schien. Da fühlte sich selbst Pitt gedrungen, den Bundesgenossen zur Einschränkung seiner Forderungen zu mahnen. „Er äusserte", berichten die preussischen Gesandten,[1]) „nach seiner Meinung sei es selbst für den mächtigsten und grossherzigsten Fürsten gefährlich, bei Verwicklung in solch einen wechselvollen Krieg, wie der gegen Ew. Maj., in dieser Weise den Gefahren Trotz zu bieten, die ihn umgeben, um so mehr, als in solch heftigen Krisen der Zufall oft Umstände herbeiführe, unter denen ganz kleine Opfer genügten, die grössten Stürme zu beschwören." Also mit Abtretungen an Österreich will er den Frieden erkauft wissen. Weiter heisst es in dem Bericht, Pitt habe sich dahin ausgesprochen, „wenn der Entschluss Ew. Maj., sich durchaus nicht und in keinem Falle zu einer Abtretung zu verstehn, ruchbar werde, so würden Ihre Feinde, Sire, und die des hiesigen Ministeriums die Gelegenheit wahrnehmen, um der Nation zu verstehen zu geben, dass sie für diesen Preis keinen Frieden zu hoffen habe, und dass der Krieg, in den sie sich verflochten sähe, ewig dauern werde; ein Umstand, der die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen könnte."

Ob Pitt diese Zumutung in der Voraussicht an Friedrich gestellt hat, dass sie gar bald von einem umgewandelten

[1]) Bericht d. preuss. Gesandten v. 9. Juni 1761. Preuss. geh. St. Arch.

Kabinet als kategorische Forderung erhoben werden würde, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls meinte er, dass ohne Nachgiebigkeit in diesem Punkte die Hülfe Englands dem Könige nicht lange mehr erhalten werden könne. Friedrich aber, der solche Sprache von seiten des befreundeten Ministers nie erwartet hatte, wies seine Ratschläge scharf zurück. „Meine Gesandten müssen Sie und Bute falsch verstanden haben," schreibt er an Pitt.[1]) „Wie kann England, das mir meine Staaten garantirt hat, mir Concessionen an meine Feinde zumuthen?" Und am Schluss: „Ich bin überzeugt, dass Sie denken wie ich. Ihre ganze Amtsführung bürgt mir dafür."

Nach dem Regierungsantritt Georgs III. 1760 war dessen Günstling, Lord Bute, dem bisherigen Leiter des Auswärtigen, Pitt, an die Seite gestellt worden, jetzt gelang es demselben, das Steuer des Staates ganz an sich zu reissen. Der Antrag Pitts, den Krieg auch an Spanien zu erklären, das sich durch den bourbonischen Familientraktat mit Frankreich verbündet hatte und nur die Ankunft einer Silberflotte erwartete, um offen auf dessen Seite zu treten, führte am 5. Oktober den Sturz dieses Ministers herbei, und Lord Egremont wurde Butes Amtsgenosse im Auswärtigen, dessen Leitung aber der letztere vollkommen in die Hand nahm.

In Schäfers Gesch. d. siebenj. Kr. heisst es einmal[2]) bei Erzählung der Vorgänge Ende 1761: „Statt dessen fand Lord Bute es an der Zeit, das von Pitt so treulich gehegte Bündniss mit König Friedrich zu lösen. Von vorn herein suchte zwar Bute den Schein zu vermeiden, als ob er eine Aenderung des bisherigen Systems englischer Politik beabsichtige." Nach meiner Ansicht ist die Annahme eines solchen zielbewussten Vorgehens nicht zulässig. Meine Untersuchung wird gerade das Wechselvolle der Buteschen Diplomatie darlegen und zeigen, wie er sein Verhalten den Kriegs- und sonstigen Ereignissen, sowie den Ratschlägen seiner Amtsgenossen und Untergebenen anpasste und danach die Ziele seiner Staatskunst veränderte. Sehen wir nun, wie sich die Dinge entwickelten.

Die Amtsführung des neuen Ministeriums begann mit einer Niederlage derjenigen Politik, durch welche es ans Ruder gekommen war. Spanien änderte sofort nach Einlaufen der ersehnten Schiffe seinen Ton gegen England in schroffster Weise; dies bestimmte Frankreich zu feindlicher Haltung, und am Schluss des Jahres waren die seit Monaten geführten Verhandlungen abgebrochen, der Krieg mit letzterer Macht erneuert, mit ersterer in naher Aussicht. Und gerade jetzt nahte der

[1]) 10. Juli 1761. Chatam. Corr. II 107 ff.
[2]) II 2. S. 425 f.

Ablauftermin des preussisch-englischen Subsidienvertrages. Mit diesem hatte es eine eigne Bewandtnis und müssen wir etwas näher darauf eingehen. Seine Hauptartikel lauten:[1])

Art. 1. „S. M. der König von Grossbritannien verpflichtet sich, in der City von London zu Händen der Person oder der Personen, die dazu von S. M. dem König von Preussen ermächtigt sind, die Summe von vier Millionen Deutsche Thaler gleich 670000 Pf. St. zahlen zu lassen, eine Summe, die im Ganzen und zu einem einzigen Termine gezahlt werden soll, unmittelbar nach Austausch der Ratificationen und auf Requisition S. Preuss. Maj."

Art. 2. „S. M. der König von Preussen auf der andern Seite verpflichtet sich, besagte Summe anzuwenden zur Erhaltung und Vermehrung seiner Streitkräfte, die in einer Weise agiren sollen, wie es der gemeinsamen Sache am vortheilhaftesten und dem von beiden besagten Majestäten erstrebten Endzweck gegenseitiger Vertheidigung und Sicherung am förderlichsten ist."

Art. 3. „Die hohen Contrahenten, nämlich auf der einen Seite S. Brit. Maj. als König und als Kurfürst, auf der andern Seite S. Preuss. Maj. verpflichten sich ausserdem, keinen Friedens-, Bündniss- oder Neutralitätsvertrag noch irgend eine andre Convention oder Uebereinkunft zu schliessen mit den Mächten, die am gegenwärtigen Kriege theilgenommen haben, als im Verein und mit gegenseitiger Zustimmung und unter namentlicher Einschliessung des Andern."

Art. 4 bestimmt die Ratification binnen sechs Wochen.

In der dazugehörigen Deklaration verpflichtet sich der König von Grossbritannien zur Aufstellung eines Heeres von 55 000 Mann, das in Konnex mit den preussischen Armeen zu agieren habe, und einer Kanalflotte zum Schutz von Emden etc. Gleichzeitig erklärt er aber, vorerst nicht in der Lage zu sein, Kriegsschiffe zur Sicherung der preussischen Küsten in die Ostsee zu senden.

Es muss bei Betrachtung dieses Vertrages auffallen, dass seine Dauer nicht ausdrücklich bestimmt ist. Der Inhalt des dritten Artikels zwar, welcher alle Separatabmachungen mit den kriegführenden Mächten verbietet, legt die Deutung nahe, der Traktat solle bis zu dem gemeinsam abzuschliessenden Frieden in Gültigkeit bleiben, auch widerspricht der erste Artikel, der nur eine einmalige Zahlung von 4 Millionen Thaler anordnet, dieser Auffassung nicht; denn warum soll nicht ein dauernd geltender Vertrag nebenbei eine einmalige Geldzahlung festsetzen? Indessen findet sich keine Bestimmung, die

[1]) Wenck, Codex juris gentium B. III.

jeden Zweifel in dieser Hinsicht ausschlösse, auch in der Einleitung des Vertrages nicht, denn darin heisst es nur, der König von England habe sich entschlossen, dem König v. Pr. eine unmittelbare Hülfe in Geld zu leisten, da eine solche die rascheste und wirksamste sei, und hätten die Majestäten es zweckmässig gefunden, darüber eine Konvention abzuschliessen, die ihre wechselseitigen Absichten ausdrückte und festlegte.

Erst der zweite Vertrag vom 7. Dezember 1758 scheint mir über diese Frage Auskunft zu geben und zwar zu Gunsten der nur einjährigen Gültigkeit. Es heisst in der Einleitung desselben, die Fortdauer des Krieges versetze den K. v. Pr. in die Notwendigkeit, neue Anstrengungen zu machen, und sei derselbe deshalb gezwungen, sich von neuem mit S. Br. M. zu verabreden (de se concerter de nouveau), um für ihre wechselseitige Verteidigung und Sicherheit vorzusorgen. Ebenso habe der K. v. Grossbr. den Wunsch zu erkennen gegeben, das Freundschaftsband neu zu knüpfen und die Höfe durch eine ausdrückliche Konvention zu verbinden. — Hiernach scheint der erste Vertrag in der Erwartung geschlossen, ein Feldzug werde genügen, den Frieden zu erkämpfen oder den K. v. Pr. in eine Lage zu versetzen, in der er der englischen Hülfe entraten könne. In diesem einen Jahr waren die Bestimmungen des Vertrages in Kraft. Da das Erhoffte nicht eintraf, so musste eine zweite Konvention die Gültigkeit der ersten verlängern, was nur mit Zustimmung beider Teile geschehen konnte.

Derselbe Vorgang spielte sich noch zweimal ab, am 9. November 1759 und am 12. Dezember 1760. Jedesmal stand es ganz in der Macht jedes der Kontrahenten, die Erneuerung zu verweigern, ohne dass darin ein Vertragsbruch gesehen werden konnte. Unrichtig scheint es mir daher, wenn Schäfer[1]) behauptet: „Während Pitts Staatsverwaltung war diese Verpflichtung stets als für die Dauer des Krieges giltig betrachtet worden.“ Dann hätte doch in den Dokumenten etwas davon gesagt werden müssen, dann hätte dem zweiten Vertrag keinesfalls der obige Wortlaut gegeben werden dürfen; wäre es doch auch eine starke Zumutung gewesen, wenn England seinen Friedensschluss auf unbestimmte Zeit von den Bestrebungen des preuss. Königs hätte abhängig machen sollen, der Ziele verfolgte, die selbst ein Mann wie Pitt für chimärisch zu halten anfing, und die auch wir, wenn wir den baldigen günstigen Umschwung aus dem Gedächtnis streichen und nur die damalige Lage betrachten, als überaus hochgesteckte bezeichnen müssen.

---

[1]) II. 2. S. 428.

Für die nunmehr, November 1761, auftauchende Frage der Erneuerung dieses Vertrages war es von grosser Bedeutung, dass Bute gleich nach dem Rücktritt Pitts die Nachricht von dem am 1. Oktober erfolgten Fall der Festung Schweidnitz erhielt. Hiermit schien Schlesien für Friedrich verloren und keine Aussicht vorhanden auf Herstellung der preussischen Macht. Sollte sich England an dies sinkende Schiff ketten durch einen Vertrag, der ihm auch für das kommende Jahr jeden Ausgleich mit seinen Feinden verbot, falls es dem preuss. König gefiel, den fast aussichtslosen Kampf hinzuziehen? Das war nicht zu verlangen; doch wollte sich Bute zuvörderst über die militärische Lage des Bundesgenossen informieren, um eine Basis für sein weiteres Verhalten zu gewinnen: „Ich wünsche," schreibt er an Mitchell,[1]) „dass Sie mir zur Information S. Maj. so bald als möglich die genauesten Berechnungen übermitteln, die Sie sich über den gegenwärtigen Stand der Armee des Königs v. Pr. verschaffen können, und mich wissen zu lassen, welche Mittel er nach Ihrer Kenntniss haben mag, um die Verluste zu ersetzen." Die Antwort Mitchells bietet wenig Positives. Nach einer langen Auseinandersetzung, warum es so überaus schwierig sei, Auskunft über militärische Dinge zu erlangen, giebt er ganz im allgemeinen den Ausfall als circa 25 000 Mann betragend an, die nur in schwierigster Weise ersetzt zu werden vermöchten. Doch trotz solcher Unvollkommenheit war die Mitteilung ihrem sonstigen Inhalt nach ganz dazu angethan, dem Staatssekretär eine sehr niedrige Meinung von den preussischen Streitkräften zu verschaffen und ihn dadurch zu den späteren Schritten gegen Friedrich zu veranlassen. Uns aber bietet dieser Briefwechsel den Beweis, dass Butes später an das preussische Kabinet gerichtete Anfrage gleichen Inhalts ernstlich gemeint und nicht ein Vorwand war, die Subsidienbewilligung hinauszuschieben.

Unterdessen waren die Verhandlungen über die Vertragserneuerung bereits in Gang gekommen. Mitte November fanden die Unterredungen zwischen Bute und den preuss. Gesandten Knyphausen und Michel statt, wobei der englische Minister verlangte, der 3. (im 2. Vertrag 4.) Artikel müsse gestrichen oder durch eine angehängte Deklaration unwirksam gemacht werden; dafür möge Friedrich angeben, welche Erhöhung der Subsidien er für den Fall eines französisch-englischen Separatfriedens begehre, doch bäte er in Anbetracht der bedrängten Lage Englands die Forderung zu mässigen.[2])

[1]) Bute-Mitschell 6. November 1661. Publ. Rec. Off.-Prussia.

[2]) Bericht der pr. Gesandten vom 20. November 1761. Pr. geh. St. Archiv.

In der bez. Depesche an Mitchell[1]) schreibt Bute, der König wolle sich nur verpflichten, die Hülfe in Geld, nicht in Truppen zu leisten und wolle die jährliche Summe von sechs Mill. deutschen Thalern nicht überschreiten.

Es werden das gewiss nicht, wie Schäfer[2]) meint, nur glatte Worte und eifrige Versprechungen Butes gewesen sein; wozu sonst diese detaillierten Verhandlungen und Instruktionen.

In diesem Moment war der britische Staatssekretär entschieden geneigt, die Subsidien wie bisher zu bewilligen und den Vertrag öffentlich zu erneuern, wenn auch der Hauptartikel insgeheim unwirksam gemacht werden sollte. Damit wäre die Freundschaft erhalten, dem Ausland gegenüber der Schein des fortbestehenden Bündnisses gewahrt worden, und England hätte freie Hand zu Friedensverhandlungen mit seinen Feinden gewonnen, auf deren Erfolg man derzeit immer noch hoffte. Am 9. Dezember wurden die Gelder für die Armee Ferdinands v. Braunschweig vom Parlament bewilligt, und dabei von der Regierung die Bedeutung des deutschen Krieges für den Kampf in den Kolonien hervorgehoben. Auch zeigen die preuss. Gesandten in einer Depesche vom 11. Dezember[3]) noch keinen Verdacht gegen die Absichten Butes und des 1. Lords d. Schatzes, Herzogs von Newcastle, welch' letzterer bisher nur nominell an der Spitze der Regierung gestanden hatte, seit Pitts Rücktritt aber wieder persönlich mehr in den Vordergrund kam und Bute in mannigfacher Hinsicht beeinflusst zu haben scheint. Friedrich d. Gr. erklärt sich[4]) mit den englischen Wünschen, wenn auch ungern, einverstanden und weist die Gesandten an, für den Fall des Separatfriedens eine Erhöhung der Subsidien auf 8 oder mindestens 6 Mill. Thaler zu begehren. Auch Mitchell[5]) stimmt dem Plane seines Vorgesetzten vollkommen bei und hebt hervor: „Wenn der König verhindert sein sollte, einen Separatfrieden mit Frankreich zu schliessen, bis S. Pr. Maj. zustimmte, so, meine ich, würde dieser Zeitpunkt sehr fern liegen, denn er scheint entschlossen, bis aufs Äusserste zu kämpfen; und bin ich der festen Meinung, dass jeder Separatfrieden mit Frankreich, zu dem S. Maj. ihre Einwilligung giebt, sicher zum wahren Vorteil des K. v. Pr. gereichen wird, wiewohl es nicht leicht sein dürfte, ihn von dieser Thatsache zu überzeugen."

---

[1]) Bute an Mitchell, 27. November 1761. Public Record Office. Prussia. (s. Anhang No. 1.)

[2]) II. 2. S. 429.

[3]) Pr. geh. St. Arch.

[4]) Kabinetschreiben an die Gesandten vom 8. Dezember 1761. Pr. geh. St. Arch.

[5]) Mitchell an Bute v. 12. Dez. 1761. Public Record Office. Prussia.

Die Forderung des preuss. Kabinets, in die Konvention einen Artikel über die Restitution seiner westfälischen Provinzen einzufügen, wurde schon von Mitchell abgewiesen:[1]) „Ich antwortete, ich würde herzlich froh sein, wenn Frankreich dazu gebracht werden könnte, bezweifelte es aber stark.“ Auch bestand der König v. Pr. nicht darauf.

So war alles in bester Ordnung und der Vertrag konnte abgeschlossen werden. Wie ist da der plötzliche Entschluss Butes zu erklären, von der Erneuerung der Konvention gänzlich abzusehen und vom Parlament nur vier Mill. Subsidien für den Bundesgenossen zu fordern? Damit blieb zwar vorerst alles beim alten, aber dem preuss. König wurde jede Garantie für die Zukunft genommen und aller Welt die Auflösung des Bündnisses der beiden Höfe offenkundig. Das Recht zu solcher Handlungsweise liess sich dem britischen Kabinet nicht bestreiten, aber sie widersprach doch allen noch soeben erteilten mündlichen Versicherungen.

Zwei Vorfälle sind es gewesen, die den engl. Minister zur Änderung seines Planes bewogen haben, der thatsächliche Ausbruch des Krieges mit Spanien und die Eroberung Kolbergs durch die Russen, Ereignisse, von denen ihm das erstere den Friedensschluss zwischen Preussen und Österreich wünschenswert, beide aber ihn erreichbar erscheinen liessen.

Wir müssen uns erinnern, dass England, nur durch die Notwendigkeit gedrängt, in die Koalition mit Preussen eingetreten war, dass es, je eher je lieber, in die früheren Verbindungen zurückzukehren wünschte. So lange nur Frankreich gegen England stand, war hierzu keine Aussicht vorhanden, jetzt aber, wo auch Spanien in den Krieg eintrat, wo die bourbonische Allianz zu Tage kam und einen für ganz Europa bedrohlichen Charakter zeigte, schien die Gelegenheit geboten, das Wiener und Pariser Kabinet zu trennen und das alte System wiederherzustellen. Dazu aber war eine Beendigung des deutschen Krieges notwendig, der allein eine Verbindung der früher so feindlichen Höfe möglich gemacht hatte. Hier waren alle Hebel einzusetzen. Friedrich d. Gr., der nach der Meinung der englischen Staatsmänner allein durch seine Hartnäckigkeit die lange Dauer des Kampfes verschuldete, musste zum Frieden genötigt werden. Und wann war dazu bessere Aussicht als jetzt, wo er durch einen neuen schweren Verlust gedemütigt war, wo man Nachgiebigkeit seinerseits zur Bedingung der neuen Subsidienzahlung machen konnte? Nach der herrschenden Anschauung war ohne reiche Geldmittel die Durchführung eines Krieges unmöglich, und woher

[1]) Mitchell an Bute v. 19. Dez. 1761. Public Record Office. Prussia.

sollten diese dem verarmten, ausgesogenen Lande zufliessen, wenn die englische Quelle versiegte? So meinte Bute die Geschicke Europas in der Hand zu haben. Und bei alledem glaubte er im wahren Interesse Preussens zu handeln, war er doch entschlossen, den unglücklichen Bundesgenossen aus schwerer Bedrängnis zu retten und ihm durch diplomatische Mittel soviel von seinen Landen zu retten, als irgend möglich, der Ehre Englands wegen und um beide Teile zufrieden zu stellen und dadurch einen künftigen Wiederausbruch des Streites zu verhüten.

Die offenkundige Aufhebung des Subsidienvertrages sollte vermutlich dazu dienen, das Wiener Kabinet von den wohlwollenden Absichten des Londoner Hofes zu überzeugen. Sicher liess es sich leichter zwischen den kriegführenden Parteien vermitteln, wenn officiell kein Bundesverhältnis mehr zu einer von beiden bestand. Der Vertrag von 1756 konnte ja nicht als gegen Österreich gerichtet angesehen werden, da er nur die Fernhaltung ausserdeutscher Feinde vom Gebiet des Reiches verlangte.

In Butes Depesche an Mitchell[1]) sind begreiflicherweise nicht alle diese Gedanken entwickelt. Nur „um die Schwierigkeiten zu vermeiden, die bei der Feststellung der besonderen Artikel eines neuen jährlichen Subsidienvertrags sich ergeben könnten und die Zeit zu sparen, welche die Herstellung eines solchen Instruments und die folgende wechselseitige Ratifikation notwendigerweise erfordern würde," will er von der Erneuerung absehen und nur die 4 Mill. sich bewilligen lassen. Hingegen hebt er den Verlust von Schweidnitz und Kolberg hervor und weist den Gesandten an, dem preuss. Ministerium zu eröffnen: „es würde S. Maj. höchst angenehm sein, von Schritten zu hören, die zur Einleitung eines Ausgleichs mit der Königin von Ungarn gethan wären, ... und würde S. Maj. alsdann ihr Bestes thun, eine solche Verhandlung in erdenklichster Weise zu fördern," vor allem aber sollte Mitchell die gefährliche Lage und die Mittellosigkeit des vereinigten Königreichs in den schwärzesten Farben schildern, um damit die Notwendigkeit einer Beendigung des Krieges zwischen Österreich und Preussen zu beweisen.

Welchen anderen Zweck wird solch ein geflissentliches Hervorheben der pekuniären Bedrängnis Englands gehabt haben, als den Subsidien einen höheren Wert beizulegen, kraft dessen dann für die nochmalige Bewilligung eine höhere Gegenleistung oder, was dasselbe bedeutet, eine grössere Nachgiebigkeit von Seiten des preuss. Königs gefordert werden könnte.

---

[1]) Bute an Mitchell vom 8. Jan. 1762. Publ. Rec. Off. Prussia. (s. Anh. No. 2.)

Wie man am Londoner Hofe dachte und welche Pläne für die weiteren Verhandlungen mit Preussen massgebend waren, zeigt uns ein ausführlicher Brief des Herzogs von Newcastle an Sir Joseph Yorke,[1]) den engl. Gesandten im Haag, der, am gleichen Tage mit der eben erwähnten Depesche geschrieben, als Kommentar für diese dienen kann und meine obigen Ausführungen über die Absichten des britischen Ministeriums zu bestätigen geeignet ist.

Der 1. Lord d. Schatzes stellt sich darin die Frage, ob es ratsam sei, den so überaus kostspieligen Krieg in Deutschland fortzuführen „ohne jede Aussicht auf Erfolg, mit überall untergeordneten Streitkräften und mit einem ruinirten, erschöpften, unvernünftigen Bundesgenossen, dem König von Preussen.“ und kommt nach Abwägung aller Gründe und Gegengründe zu dem Resultate, dass die französische Landarmee zum mindesten noch dieses Jahr in Deutschland festgehalten und bekämpft werden müsse, da sonst unabsehbares Unheil erwachsen könne; überdem werde sich bei sofortiger Aufgabe des Krieges nur ein geringer pekuniärer Gewinn ergeben, da der grösste Teil der Kosten bereits bestritten sei.

Dem König von Preussen, meint er, müsse zu verstehen gegeben werden, dass man „ihn nicht länger wirksam unterstützen könne zum Zweck, ihm alle vor dem Kriege innegehabten Besitzungen zu erhalten. Seine eigenen Unfälle hätten ihn in die Nothwendigkeit versetzt, sehr beträchtliche Zugeständnisse zu machen, und es sei nur die Frage, ob man ihn völlig im Stich lassen oder das beste Arrangement für ihn treffen solle, das seine eigene Lage und die Umstände ihm verschaffen können.“ Zu diesem letzteren Weg ist Newcastle bereit, und hofft er, dass auch des Königs Gegner am Hofe ihm eine derartige Unterstützung nicht verweigern werden. Von irgend einer Verpflichtung dem Bundesgenossen gegenüber sagt er nichts, eine solche scheint man am Londoner Hofe nicht mehr gefühlt zu haben; alles, was jene Diplomaten für Friedrich thun wollten, erschien ihnen als freiwilliges Zugeständnis, da ja der bindende Vertrag nicht mehr bestand.

Nach solchen Darlegungen kommt der Herzog zum Kernpunkt seiner Ideen: „Und so gewaffnet oder vielmehr autorisirt,“ schreibt er, „würde ich alsbald einen Kanal ausfindig machen (den des Prinzen Ludwig würde ich allen anderen vorziehen), um eine hier vorhandene Neigung anzudeuten, zum alten System zurückzukehren, und die Nothwendigkeit davon zu zeigen angesichts des erklärten Bündnisses beider Zweige des Hauses Bourbon .....

[1]) 8. Januar 1762. Newcastle Papers. British Museum. (s. Anh. No. 3.)

„Und um den Wiener Hof zu bewegen die seiner eignen Ehre und seinem wahren Interesse entsprechende Partei zu wählen, würde ich hinsichtlich Schlesiens eine Regulirung vorschlagen, mit der er zufrieden sein dürfte.“ Die Vertreibung der Bourbonen aus Italien würde die erste Folge sein. „Das wäre ein Krieg, werth, dafür zu streiten und werth, dafür zu zahlen.“

Diese Pläne, in denen Bute, nach seinem weiteren Verfahren zu urteilen, völlig mit Newcastle einverstanden gewesen sein muss, wurden alsbald ins Werk gesetzt, und will ich zuerst den Annäherungsversuch an Österreich darstellen.

Auf Newcastles Schreiben hin und ohne amtliche Ermächtigung dazu, eröffnete Yorke dem Prinzen Ludwig am 12. Januar „beim Nachmittagskaffee“ die erwähnten neuen Ideen. „Ich habe nun,“ berichtete er darüber dem Herzog,[1]) „zehn Jahre die Ehre gehabt, ihm vertraulich nahe zu stehen, und kann mit Bestimmtheit sagen, dass ich ihn nie im Leben so gespannt und aufmerksam sah; er hatte keine Geduld mich zu Ende zu hören, sondern unterbrach mich häufig durch Ausrufe der Bewunderung und Billigung. Als ich zu der Stelle von der Lage des Königs v. Preussen kam und dem Plan, Österreich von Bourbon zu trennen, da rief er aus: ‚Das ist stark, aber ich begreife es und kann mich nicht wundern, dass man eine solche Idee gefasst hat‘“

Yorke ist überzeugt, dass der Prinz in jeder Weise der Sache Englands dienen werde. Niemandem konnte ja auch soviel an der Versöhnung des Londoner und Wiener Hofes gelegen sein, als gerade diesem Fürsten, der in Österreich seine Karriere gemacht und Reichsfeldmarschall geworden war, der auch durch Empfehlung der Hofburg seine dominierende Stellung in Holland erlangt hatte. Er stand jetzt gleichsam zwischen zwei Feuern. Durch England war der Handel, durch Österreich die Landesgrenze der Generalstaaten bedroht, und deshalb ängstliche Neutralität geboten. Standen beide Mächte wieder zusammen, so war es dem Herzog möglich, diese Zwischenstellung aufzugeben und sich rückhaltlos der neuen Koalition anzuschliessen. So ist es erklärlich, wenn Ludwig in seinen Eröffnungen an den österreichischen Gesandten, Frh. von Reischach, weit über seinen Auftrag hinausging und dadurch Veranlassung gab zu den schlimmen Gerüchten, die über das Verfahren der englischen Minister dem preuss. König zu Ohren kamen.

Die amtliche Aufforderung an Yorke, durch Vermittelung des Herzogs den Wiener Hof zu sondieren, erfolgte durch eine

---

[1]) Yorke -Newcastle, 12. Januar 1762. Newc. Papers. Brit. Mus. (s. Anhang No. 4.)

Depesche Butes vom 12. Januar.[1]) „Der König ersucht Sie," heisst es darin, „die Ansichten des Prinzen zu erforschen und zwar besonders hinsichtlich des Wiener Hofes, ob S. Hoh. meint, dass da irgend welche Aussicht sei, in der Kaiserin-Königin die von allen ihren Vorgängern so berechtigter Weise aufrechterhaltene Besorgniss vor der Macht des Hauses Bourbon wieder aufleben zu lassen und sie über die drohende Besetzung Portugals und die Gefahr ihrer italienischen Gebiete zu beunruhigen, oder ihrem Ehrgeiz zu schmeicheln mit der Aussicht auf Vergrösserung derselben durch eine Verbindung mit solchen Mächten, die bereit sind, den verderblichen Plänen Frankreichs und Spaniens entgegenzutreten. Und wenn S. Hoheit meint, dass solch ein Versuch im mindesten Erfolg verspricht, so wollen Sie ihn bitte fragen, welchen Weg er wohl vorschlägt, solche Eröffnungen zu vermitteln."

Yorke erwiderte,[2]) der Herzog sei der Meinung, dass der Familienvertrag keinesfalls mit Zustimmung der K. K. gemacht sei, und er wolle alles, was er darüber erfahre, sofort mitteilen. Wenn die K. K. den Vertrag gegen ihr Interesse fände, so werde sie ihre Gedanken nicht lange verbergen, und dann könne man Kanäle finden, sie genauer auszuforschen; „einige Eröffnungen von Seiten des Königs von Preussen, betreffs eines Ausgleichs würden natürlich mehr als irgend etwas dazu führen, die wahren Gedanken des Wiener Hofes kennen zu lernen, da dieser Krieg der erste und vornehmste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit ist."

Schäfer[3]) glaubt, dass die Instruktion Yorkes, deren hier erwähnter Auszug fast wörtlich mit dem später an Friedrich übermittelten Précis übereinstimmt, nur einen Teil seines Auftrags enthalte. Mir hat die Instruktion vollständig vorgelegen, und habe ich darin nichts weiter über die ganze Angelegenheit gefunden. Den einzigen Unterschied zwischen meinem Excerpt und dem Précis bildet der Name des Herzogs Ludwig, der in dem letzteren natürlich ausgelassen ist.

Wenn Schäfer in dem hier wörtlich gegebenen Passus aus Yorkes Antwort einen Rest weitergehender, an Yorke erteilter Aufträge erblickt, so hat er übersehen und aus dem Précis auch nicht klar erkennen können, dass dies Bemerkungen Ludwigs und nicht Yorkes sind, die letzterer nur wiedergiebt.

Bei Duncker[4]) ist alles, was Reischach seinem Hofe in der fraglichen Sache schreibt, auf die Instruktion Yorkes zurückgeführt, also auf Butes Conto gesetzt, was durchaus

[1]) Bute—Yorke, 12. Januar 1762. Publ. Rec. Off. Hague.
[2]) Yorke—Bute, 19. Januar 1762. Publ. Rec. Off. Hague.
[3]) II. 2. S. 429 Anm. 1.
[4]) S. 97f.

abzuweisen. Alles, was über mein Excerpt hinaus dem Wiener Hof durch seinen Gesandten übermittelt worden, ist ausseramtlichen Auslassungen des engl. Gesandten und namentlich des Herzogs Ludwig zuzuschreiben, für welche Bute keinesfalls verantwortlich gemacht werden kann.

Nach Arneths[1]) Darstellung hat Reischach die officiellen und privaten Eröffnungen des Braunschweigers wohl zu trennen gewusst.

„Prinz Ludwig", heisst es dort, „theilte . . . Frh. von Reischach vertraulich mit, dass die engl. Regierung zwar beschlossen habe, den Krieg auf dem Europ. Festlande noch ein Jahr fortzuführen, dass jedoch die bisherige Konvention mit dem K. v. Pr. nicht erneuert worden sei; doch werde man ihm die gewöhnlichen Subsidiengelder fortbezahlen. Gleichzeitig mit dieser Verständigung sei der König aufgefordert worden, mit Österreich so gut als möglich Frieden zu schliessen. Noch habe man seine Antwort nicht erhalten, doch vermuthe man, er werde eher das Äusserste wagen, als sich diesem Vorschlage fügen.[2])

„Er selbst sei, fuhr Herz. Ludw. fort, durch eine an den engl. Ges. Yorke im Haag eingegangene Depesche der brit. Regierung (also amtlich d. V.) gebeten worden, die Kaiserin zu befragen etc. etc.

„Schliesslich fügte Herzog Ludw. noch hinzu (aus eigener Kenntnis d. V.), dass den verlässlichsten Nachrichten zufolge der K. v. Pr. sich in höchst ungünstiger Lage befinde. Sein ganzes Land, seine eigenen Unterthanen seien wider ihn, wie er sich denn auch in der That ‚wider die gesunde Vernunft und ganz unsinnig betrage'. Man glaube nicht, dass er sich erholen und seine Armee zeitig genug werde ergänzen und in Stand setzen können. Dass England nichts dawider haben werde, wenn Friedrich auch ganz Schlesien an die Kaiserin abtreten müsste, wurde von dem Herz. v. Br. recht deutlich betont."

Man sieht, mit welchen Zuthaten der Herzog die erhaltenen Mitteilungen weitergegeben hat. Seine letzte Bemerkung ist sicher unrichtig, denn schon am 15. Januar schreibt Newcastle an Yorke:[3]) „In diesem Fall muss für den Kön. v. Pr. gesorgt werden, obwohl nicht zu erwarten steht, dass er ganz Schlesien behalten werde."

Zu verwundern ist die Handlungsweise Ludwigs nicht, da ihm der engl. Gesandte volle Freiheit liess. „Man muss es ihn ganz in seiner Weise machen lassen," heisst es in einem

---

1) v. Arneth, Maria Theresia VI. S. 272f.
2) Vergl. Gallitzins Bericht S. 20f.
3) Newc. Pap. Brit. Mus.

Brief an Newcastle,[1]) „da seine Beziehungen nach beiden Seiten und seine Stellung hier ihn allein zu einem Urteil über die zu befolgende Methode befähigen."

Sollten die Schritte des Londoner Kabinets Erfolg haben, so kam es, wie wir sahen, darauf an, den preuss. König gefügig zu machen. Von neuem und in dringenderer Weise wurden deshalb den preuss. Gesandten die schon in der Depesche an Mitchell vom 8. Januar angedeuteten Eröffnungen gemacht:[2])

1) Der K. v. Pr. möge sich sogleich und detailliert über die Massregeln äussern, die er für den nächsten Feldzug zu treffen im Stande sei, sowie über die Hülfsquellen, die ihm zu Gebote ständen, damit das Ministerium die allgemeinen Zweifel zu beschwichtigen vermöge.[3])
2) Da Oesterreich sich durch den Vertrag zwischen Frankreich und Spanien bedroht fühle, so sei jetzt die günstigste Gelegenheit für den König, Friedensverhandlungen mit dem Wiener Hof einzuleiten, und ihn womöglich gegen Frankreich aufzureizen.

Die Gesandten raten, trotz der Aussichtslosigkeit solcher Schritte, darauf einzugehen, um jeden Schein zu vermeiden, als sei das preuss. Kabinet dem Frieden abgeneigt. Allein bevor der König dieses Schreiben erhielt, war bereits die Nachricht von dem russischen Thronwechsel eingetroffen, der die bestehenden Machtverhältnisse in so einschneidender Weise verändern sollte.

An dem Tage, da dies Ereignis in Magdeburg, wo sich das preuss. Ministerium und auch Mitchell immer noch befanden, bekannt wurde, hatte letzterer ein Gespräch mit Finkenstein über Butes Depesche vom 8. Januar. Er findet natürlich heftigen Widerspruch gegen die völlige Aufhebung des Vertrages und nicht minder gegen die Zumutung, Verhandlungen mit Wien einzuleiten. Etwas anderes hatte er kaum erwartet, auch scheint er, nach seinen Äusserungen zu urteilen, mit diesem Schritt seines Vorgesetzten wenig einverstanden, denn er schreibt:[4]) „Ich bemerke, dass seit Beginn des Krieges die Abneigung des Königs von Preussen gegen den Wiener Hof stets und im gleichen Verhältnis mit

[1]) Yorke-Newcastle 19. Januar 1762. Newc. Pap. Brit. Mus.
[2]) Ber. d. preuss. Ges. 15. Januar 1762. Pr. geh. St. Arch.
[3]) Vergl. Bute-Mitschell 6. November 1761 s. ob. S. 8.
[4]) Mitchell-Bute 21. Januar 1762. Raumer II. 495.

seinen Unfällen gewachsen ist, und dass, wenn anders S. Preuss. Maj. seine Denkweise nicht völlig geändert hat, seit ich die Ehre hatte, ihn zu sehen, nach meiner Ansicht keine Bedingungen, zu denen jener Hof sich zu erbieten fähig ist, ihn verlocken können, in Verhandlungen mit demselben einzutreten; denn man kann nicht glauben, dass der Wiener Hof in seiner gegenwärtigen glücklichen Lage irgend welchen Friedensvorschlägen von seiten des Königs von Preussen Gehör geben wird, wenn sie nicht sehr beträchtliche Zugeständnisse enthalteu. Und nach allem, was ich von S. Preuss. Maj. Denkweise gehört und gesehen, habe ich keinen Grund zu glauben, dass er schon jemals einen ernsthaften Gedanken gefasst hat, dem Wiener Hof Zugeständnisse zu machen; im Gegentheil, seine Erbitterung und Abneigung gegen diesen Hof wächst und zeigt sich in vielen seiner Handlungen, zu denen ihn Leidenschaft und Gefühl mehr geleitet zu haben scheinen, als die Gebote der Vernunft und Staatsklugheit.“ Als noch vor Abgang des Kuriers jene wichtige Kunde aus Petersburg eintraf, fügte der Gesandte einige Bemerkungen[1]) hinzu und schloss: „Eins kann ich nicht umhin zu fürchten, dass des Königs lebhafte und übertriebene Einbildungskraft ihn bei dieser Gelegenheit verleiten wird, alle Gedanken an Frieden aufzugeben, wenn er je solche gehabt hat;“ eine Auffassung, die den Grafen Bute in der ganzen Folgezeit beherrscht und mit Besorgnis erfüllt hat.

Bevor wir die nächsten Wirkungen der Thronbesteigung Peters III. am Londoner Hofe betrachten, möchte ich hervorheben, dass nach dem Eintreffen der ersten Nachricht am 28. Januar die Verbindung Englands mit dem Festland wochenlang durch heftige Stürme unterbrochen wurde, dass erst am 19. Februar ein an den russ. Gesandten, Fürsten Gallitzin, abgefertigter Kurier, der auf einem Fischerboot mit Lebensgefahr den Kanal passiert hatte,[2]) in London eintraf, und am 22. die regelmässige Post mit den seit lange aufgesammelten Depeschen folgte. Bis dahin war Bute auf eigne Mutmassungen und auf Äusserungen des russ. Gesandten angewiesen, der kaum besser über die zu erwartenden Schritte seines neuen Herrn unterrichtet sein konnte, und da stellte sich denn dem engl. Minister die Weltlage durchaus nicht in so günstigem Lichte dar, wie man wohl nach solchem Ereignis erwarten sollte, das die feindliche Koalition eines mächtigen Gliedes zu berauben Aussicht gab; wenn es auch nicht richtig ist, wie

[1]) 21. Januar 1762. Raumer II. 496.
[2]) Ber. d. preuss. Ges. 19. Februar 1762. Pr. geh. St. Arch.

wir bei Duncker[1]) lesen, dass Bute durch die Nachricht vom Tode der Kaiserin deshalb erschreckt worden sei, weil er gefürchtet habe, die Thronbesteigung Peters könne dem K. v. Pr. zu gute kommen.

Bisher war nach seiner Ansicht der Friede zwischen den beiden deutschen Mächten bei energischem Betreiben englischerseits, erreichbar, freilich ein für den Bundesgenossen unerwünschter Friede, aber intact konnte Schlesien, wie Bute fest überzeugt war, dem preuss. König doch einmal nicht erhalten werden. Dann traten alle von Newcastle entwickelten günstigen Folgen, Bund mit Österreich etc., ein. Es galt eben nur, den Frieden so geschickt zu vermitteln, dass beide Teile dem Vermittler zu Dank verpflichtet wurden, was bei den vielen in Deutschland und Italien vorhandenen Kompensationsobjekten keine unmögliche Aufgabe schien.

Wie anders stellten sich die Aussichten nach der Thronbesteigung Peters III.! Schon allein die Kenntnis von dessen preussenfreundlicher Gesinnung und die Annahme, er werde auch als Kaiser dieser Neigung entsprechend handeln, musste den Mut des schwerbedrängten Königs neu beleben und, wie Mitchell andeutete, alle Friedensgedanken in ihm ersticken. Damit wurde Österreich zum festeren Anschluss an Frankreich gezwungen, und das Ziel der englischen Politik in weite Ferne gerückt.

Blieb nun Peter der bisherigen Alliance treu, eine Handlungsweise, der er sich vielleicht in anbetracht der schon errungenen Vorteile und mit Rücksicht auf die Stimmung der Nation nicht entziehen konnte, so war die völlige Niederwerfung Preussens hoch wahrscheinlich, damit aber der englischen Regierung eine tiefe und offenkundige Schmach zugefügt, die man unter allen Umständen vermeiden musste. Überdem stand zu erwarten, dass sich bei der Hartnäckigkeit und genialen Kriegführung Friedrichs die Entscheidung so lange hinausziehen würde, bis an eine Verwertung der österr. Alliance nicht mehr zu denken war.

Schloss hingegen der russ. Kaiser Frieden mit Preussen, so verminderte sich die Differenz in den Machtverhältnissen dermassen, dass der Kampf, bei der Unversöhnlichkeit beider Teile, noch weit länger fortdauern konnte, und England stand ebenso isoliert den bourbonischen Mächten gegenüber. Was konnte aber Russlands wiedergewonnene Freundschaft helfen, mit dem man auch bisher nicht im Kriege gelebt hatte? Es war nicht anzunehmen, dass der neue Kaiser irgendwie in die englisch-bourbonischen Händel eingreifen würde. Andrer-

[1]) S. 28

seits wusste jeder, wie erpicht er darauf war, seine Rechte in Schleswig-Holstein geltend zu machen, und mussten solche Absichten den englischen Ministern höchst unsympathisch sein, da der Besitz jener Gebiete den Russen nicht allein grossen Einfluss auf die deutschen Angelegenheiten verschaffen, sondern auch nach Anlage eines Nordostseekanals die ersehnte freie Ausfahrt ins Weltmeer eröffnen konnte.

Aus diesem Dilemma gab es für Bute nur einen Ausweg. Er musste den Zaren für die Ideen des engl. Ministeriums erwärmen, ihn bewegen, im Interesse der Ruhe Europas als Friedensstifter aufzutreten und die kriegführenden deutschen Mächte zum Ausgleich ihrer Differenzen zu zwingen. Dann schien alles erreicht, was der Minister seit langem plante; Österreich und Preussen waren wieder unbeschäftigt und demnach geeignete Helfer für Englands weitreichende Wünsche.

In solcher Richtung bewegten sich Butes Gedanken, als am 6. Februar, also lange bevor die ersten Nachrichten über die Stellungnahme des Zaren in London eingetroffen waren, jenes berüchtigte Gespräch zwischen ihm und dem Fürsten Gallitzin stattfand, das am meisten zu dem Bruch des preuss.-engl. Bündnisses beitrug und deshalb eine sorgfältige Untersuchung an der Hand der vorhandenen Quellen verdient. Es liegen mir dazu vor:

1) Der Bericht des Fürsten an Kaiser Peter nach der vom preuss. Gesandten v. d. Golz genommenen und an Friedrich übersandten Abschrift.[1])
2) Ein Brief Butes an Newcastle vom 6. Februar über dies Gespräch,[2]) den es mir unter den Newcastle Papers des Brit. Museum aufzufinden gelang.
3) Die Antwort Newcastles.[3])
4) Die an Mitchell gerichtete Depesche Butes vom 26. Mai,[4]) eine Apologie seiner Handlungsweise enthaltend.

Eine Nebeneinanderstellung dieser Schriftstücke wird die Vergleichung erleichtern.

I. Aus der Depesche Gallitzins.

Heute Morgen lud mich Staatssecretär Graf Bute zu sich und liess mich wissen, dass der hiesige Hof noch heute Abend Herrn Wroughton entsenden werde, der bei E. K. M. in der Eigenschaft als Resident des Königs beglaubigt werden solle;

IV. Aus Butes Depesche vom 26. Mai.

Aber wie immer es sei, Thatsache ist, dass ich keine solche Rede gehalten habe. Ich erinnere mich genau der Begegnung, die ich mit Gallitzin hatte, ehe er uns verliess, und erinnere mich ebenso genau, dass ich meine erste De-

[1]) Schäfer II. 2. S. 745 ff.
[2]) Bute-Newcastle, 6. Februar 1762. Newc. Pap. Brit. Mus. (s. Anh. No. 9).
[3]) Newc.-Bute dito. (s. Anh. No. 10.)
[4]) Bute-Mitchell 26. Mai 1762. Adolphus I S. 584 ff.

dass er, Graf Bute, sich der Freundschaft und dem Vertrauen entsprechend, womit er mich beehrt, gedrungen fühle, mir mitzutheilen und gleichzeitig mit seiner gewohnten Freimüthigkeit anzuvertrauen, dass der König, sein Herr, und sein Ministerium von jetzt ab nichts so sehr wünschen, als nicht allein die Eintracht und Freundschaft mit dem russischen Kaiserreich zu pflegen, sondern auch die gegenseitigen guten Beziehungen mehr und mehr zu erweitern; dass S. Br. Maj. das glückliche Ereigniss von E. Maj. Thronbesteigung als eine überaus günstige Gelegenheit betrachtet, Ihnen seine Wünsche auszudrücken; dass der besagte Resident mit Instructionen ausgestattet sei, die diesen Gefühlen entsprächen, und gleiche dem Gesandten Keith zu übermitteln habe; dass diese Instructionen unter anderm besagen, es sei dem Ministerium E. K. M. zu verstehen zu geben, dass es gegenwärtig nur vom guten Willen E. M. abhinge, Europa den Frieden zu geben; und es sei Auskunft darüber zu verlangen, welches die Absichten E. M. seien, und auf welche Bedingungen Sie bereit seien den Frieden zu gründen, namentlich mit dem König von Preussen; dass man hier vollkommen begreift, wie dieser Fürst Angesichts des zerrütteten Standes seiner Angelegenheiten sich nicht schmeicheln könne, den Frieden ohne beträchtliche Opfer an seinen Staaten zu erlangen und ohne ihn sozusagen auf seine Kosten zu erkaufen; dass er, Graf Bute, in Verfolg dieser erkannten Wahrheit an Herrn Mitchell, britischen Minister beim König von Preussen auf Befehl des Königs, seines Herrn, vor sechs Wochen geschrieben habe, er solle dem preussischen Ministerium erklären, es sei hohe Zeit, ernstlich an den Frieden zu denken, und könne der hiesige Hof den Krieg nicht verewigen S. Preuss. Maj. zu Gefallen; dass man keine Antwort auf diese Erklärung von Magdeburg erhalten habe, aber dass man nicht erwarte, pesche an Mr. Keith nach der Kaiserin Tod vor mir liegen hatte und dass ich über deren Inhalt, völlig ihr entsprechend, zu ihm redete; und ich muss beifügen, dass ich ihrem Gedankengang folgend nicht nur meine eigenen Bemerkungen aussprach, sondern die S. Maj. und aller seiner Diener, welche die nachher an Keith gesandte Instruction gesehen und gebilligt hatten.

II. Brief Butes an Newcastle vom 6. Februar, nach 6 Uhr.

Mein lieber Lord. Ich bin herzlich froh, dass Ew. Gnaden der gestrige Tag nicht schlecht bekommen ist.

Ich versichere Sie, es war in mehrfacher Hinsicht ein so unangenehmer Tag, als ich jemals erlebt habe, und bot er mir Stoff zu sehr ernsten Gedanken.

Ich habe kein Bedenken getragen, mich sehr freimüthig und ganz im Geheimen darüber auszulassen. Ich habe Gallitzin gesprochen, der sich von seiner Ueberraschung erholt zu haben scheint; er spricht davon, bald von hier fortgehn zu müssen; und als wir den Stand des Krieges erwogen, zögerte er nicht, mir zu sagen, dass sein Hof niemals Preussen (Ostpr. d. V.) aufgeben werde; dass er im Reiche nichts begehre, dies aber ein Lieblingsobjekt sei, das er nicht aufgeben könne; derselbe werde die Zurückberufung seiner Armee nicht zugestehen; und er bedrängte mich heftig meinen Instructionen an Keith einen Friedensentwurf beizufügen, worauf ich ihm sagte, dies sei unmöglich, bis wir die Ideen des neuen Kaisers wüssten; dass es, obwohl wir den Frieden wünschten und den König von Preussen gedrängt hätten, seine Gedanken ernstlich darauf zu richten, selbst unter Darbringung gewisser Opfer, dennoch weder mit der Gerechtigkeit noch mit der Ehre vereinbar wäre, ihn zu einer Massregel zu zwingen, die fast seine ganzen Besitzungen zerstücken würde; dass

sie werde so vernünftig ausfallen, wie man hier wohl gewünscht hätte,[1]) da der König von Preussen nach dem, was die preussischen Minister ihm (Bute) sagten, sich nicht allein schmeichle, am Hofe E. M. mehr guten Willen zu seinen Gunsten in der Friedensangelegenheit zu finden, sondern sich noch in andern chimärischen Hoffnungen wiege; dass er, Bute, diese Hoffnungen um so mehr für chimärische halte, als er alle diese Umstände ohne Leidenschaft, ohne Voreingenommenheit und nicht nach Art der preussischen Minister beurtheile, welchen es ganz natürlich sei, sich wie Ertrinkende an Strohhalme, wiewohl ohne Aussicht auf Rettung, anzuklammern; derart, dass er, Graf Bute, nicht vermöchte sich auch nur vorzustellen, dass E. K. M. jemals den König von Preussen Ihren natürlichen Bundesgenossen und dessen Wohl dem des Wiener Hofes vorziehn könnte; dass der hiesige Hof, so brennend er auch den Frieden begehre, dennoch nicht wünschen könne, dass E. Maj. Ihre Truppen zurückziehe, welche gegen den König von Preussen agiren sollen und von denen sich entlasten zu können dieser Fürst sich schmeichelt; dass ein Rückzug der Truppen E. Maj. nicht eine Beschleunigung des Friedens, sondern ein Indielängeziehen des Krieges bedeuten würde, da der König von Preussen ohne Mitwirkung E. Maj. zu Gunsten des Wiener Hofes lange im Stande bleiben würde, den Krieg gegen die Kaiserin Königin fortzusetzen, was dieser Hof hier durchaus nicht wünscht, der im Gegentheil den König von Preussen nur vom gänzlichen Untergang zu retten sucht, ihn aber gleichzeitig nöthigen will vernünftige Opfer an seinen Staaten zu bringen.

Dies sind die eigenen Ausdrücke des Herrn Grafen Bute, für die er mir das tiefste Geheimniss anempfohlen hat.

[1]) Vergl. Excerpt aus Arneth S. 15.

derselbe, wenn wir niedrig genug wären, dem beizustimmen, es niemals thun würde, wenn nicht durch das Schwert gezwungen. Er fühlte die Stärke dieser Gründe, bestand aber auf der Unmöglichkeit, dass der Zar eine so lange erstrebte Eroberung aufgäbe; er versicherte mir, er werde alles thun, was in seiner Macht stände, um den Frieden zu Paris und zu Petersburg zu fördern; aber er bezweifelte den Erfolg dieser Bestrebungen, ohne dass Preussen auf Brandenburg eingeschränkt werde. — Ich sende Ew. Gnaden Abschriften von den Depeschen, die ich auf Befehl des Königs an Keith und Mitchell aufgesetzt habe; ich hoffe, ich habe mich an die Ideen gehalten, über die wir uns hinsichtlich des Friedens geeinigt haben. Ich bin . . . . . .

Bute.

III. Antwort Newcastles an Bute, 6. Februar. — at night.

Mein lieber Lord. Ich bin Ew. L. sehr verbunden für Ihre frühe Mittheilung der verschiedenen Depeschen . . . . . .

Lord Hardwicke war zufällig hier, und las ich sie mit ihm sehr aufmerksam durch; und mit vielem Vergnügen kann ich Ihnen mittheilen, dass wir beide sie vollständig billigen. Sie sind in jeder Zeile auf das berechnet, was, glaube ich, unser Ziel sein muss, die Herstellung des Friedens; und jedes Argument ist benutzt, das für diesen Zweck am geeignetsten scheint.

. . . . . .

Ich hoffe, Wroughton wird morgen abreisen.

Ich hoffe am Montag das Vergnügen zu haben, Ew. L. zu sehen. Ich werde mir dann die Freiheit nehmen, Ihnen meine Gedanken über das, was gestern[1]) geschehen ist, genauer auseinanderzusetzen.

Ich bin . . . . .

Holles Newcastle.

[1]) Am 5. Februar fand die Parlamentssitzung statt über den Antrag Bedfords auf Rückberufung der Truppen. Darauf bezieht sich auch der Anfang von Butes Brief.

Man sieht bei Vergleichung der Dokumente I und II, wie sie nicht allzuviel Gemeinsames aufweisen, sich hingegen in verschiedenen Punkten konträr widersprechen; es ist also zunächst festzustellen, welchem von ihnen die grössere Glaubwürdigkeit beigemessen werden kann. Da beide am Tage der Begebenheit, dem 6. Februar, abgefasst sind, so ist bei keinem eine Unklarheit der Erinnerung anzunehmen, und erhebt sich die Frage, ob sie Grund hatten, die Wahrheit zu verschleiern oder gar falsche Mitteilungen zu machen.

Bei Bute sind solche Gründe nicht erfindlich. Er schrieb an seinen Amtsgenossen, den ersten Lord des Schatzes, mit dem er gerade in dieser Zeit stets, auch gegen andere Mitglieder des Geheimen Rats, treulich zusammenging. In dem Versuch, mit Österreich anzuknüpfen, in der Frage des Kontinentalkrieges, in den Verhandlungen mit dem preussischen Kabinet hatten sich beide Minister als Gesinnungsgenossen gezeigt, ja Bute scheint mehrfach Newcastles Ratschlägen gefolgt zu sein; wie war es denkbar, dass er ihm jetzt von solch wichtigem Gespräch mit dem russischen Gesandten eine entstellte Darstellung gab! Auch war das Schreiben ganz privater Natur und nicht bestimmt, später in die Hände anderer Personen zu gelangen, auf die der Verfasser hätte Rücksicht nehmen müssen. Dem Herzog von Newcastle konnte er unbedenklich alles mitteilen und brauchte bei dessen Charakter und Anschauungsweise nicht zu fürchten, je auf moralische Bedenken zu stossen, selbst wenn er sich in dem fraglichen Gespräch so geäussert hätte, wie es Gallitzin seinem Kaiser berichtet. Wir haben aus seinem Brief an Yorke vom 8. Januar ersehen, wie er nur den Nutzen als Beweggrund des politischen Handelns gelten liess, und so würde er auch Bute gegenüber höchstens das politisch Fehlerhafte solchen Verhaltens hervorgehoben haben, ohne sich deshalb von ihm abzuwenden oder ihm Unannehmlichkeiten zu verursachen.

Das Schreiben II ist, nach der kaum lesbaren Handschrift zu urteilen, ein flüchtig hingeworfenes Billet, eine vorläufige Mitteilung, welcher, wie aus Dok. III hervorgeht, am Montag den 8. eine Besprechung folgen sollte. Offenbar hat der Verfasser vornehmlich das erwähnt, was ihm von Gallitzins Bemerkungen wichtig schien, während er seine eigenen Äusserungen, die ja den Adressaten minder interessieren konnten, sehr unvollständig wiedergab. Hiernach braucht man auch Gallitzins Darstellung nicht völlig zu verwerfen, umsoweniger, als sich in beiden Berichten so manche Übereinstimmung findet. Im ganzen allerdings muss man die Glaubwürdigkeit des russ. Gesandten weit niedriger anschlagen. Fürst Gallitzin war ein notorischer Anhänger Österreichs und der europäischen Alliance gegen

Friedrich. So stellen ihn die preussischen, so die englischen Diplomaten und Geschichtsschreiber in ihren Aufzeichnungen dar. Er richtet jene Depesche an seinen Kaiser, dessen preussenfreundliche Gesinnung ihm nicht verborgen sein konnte, über dessen nach der Thronbesteigung gefasste Pläne er aber noch völlig im unklaren war. Musste ihm da nicht viel daran liegen, ja hing nicht vielleicht seine politische Existenz davon ab, den neuen Herrscher, soweit es aus der Ferne möglich war, in die Bahnen seiner Vorgängerin hinüberzuleiten, und zwar schnell, ehe derselbe entscheidende Schritte im entgegengesetzten Sinne that? Sein Wunsch war es gewiss, also wird er auch keine Gelegenheit dazu versäumt haben. Nun kannte er die neuerdings hervorgetretene Spannung zwischen dem englischen und preussischen Kabinet sehr wohl, hatte man doch den Subsidientraktat immer noch nicht erneuert! So musste es ihm ein naheliegender Gedanke sein, diese preussenfeindliche Stimmung des englischen Ministers gegen die preussenfreundliche seines Herrn ins Feld zu führen und letzteren davon zu überzeugen, wie unvorteilhaft, ja unmöglich es für Russland sei, einen König in Schutz zu nehmen, der sogar von seinen bisherigen Bundesgenossen aufgegeben werde. In der Unterredung mit Bute stellte er deshalb die Gesinnung seines Hofes so feindselig gegen Friedrich d. Gr. dar, wie er selbst sie zu finden wünschen mochte, reizte dadurch den englischen Minister, der die Gunst Russlands seinem Staate erhalten wollte, zu ungünstigen Äusserungen über den preussischen König und die Beziehungen zu ihm, und fabrizierte dann aus diesen Bemerkungen unter Beigabe eigener Erfindungen obigen Bericht, der das ganze Wechselgespräch in eine zusammenhängende, logisch durchdachte Eröffnung Butes verwandelte.

Gerade diese regelrechte Form, die der Mitteilung den Charakter einer Verbal-Insinuation verleiht, die Gallitzin schweigend angehört hätte, macht den Bericht in hohem Grade verdächtig, und es ist zu verwundern, dass noch niemand daran Anstoss genommen hat. In einer so heiklen Angelegenheit wäre der englische Minister kaum so unvorsichtig gewesen, derartige Ansichten und Wünsche ganz unumwunden einem Diplomaten gegenüber zu entwickeln, mit dem er bisher durchaus auf keinem vertrauten Fusse gestanden hatte, und bei dem er nicht wissen konnte, welchen Gebrauch er von den erhaltenen Mitteilungen machen werde. Weit erklärlicher ist die Sache, wenn man, dem Briefe an Newcastle entsprechend, annimmt, Gallitzin habe die Initiative ergriffen und dem Grafen Bute in geschickter Weise die gewünschten Äusserungen entlockt. Das musste bei dessen Verstimmung gegen Preussen leicht gelingen, und dann war es nicht schwer, einen tendenziösen

Bericht herzustellen, der sich nur wenig von der Wahrheit entfernte und doch den englischen Staatsmann in ganz falschem Lichte erscheinen liess. Moral und Pflichttreue werden den Fürsten wohl kaum von einer solchen Handlungsweise zurückgehalten haben, — ist es doch allbekannt, auf welch niedriger sittlicher Stufe der grösste Teil des russischen Beamtentums in jenen Zeiten stand, wo die schamlosesten Bestechungen, selbst der höchsten Würdenträger, an der Tagesordnung waren. Es kam für Gallitzin nur darauf an, mit dem Bericht an seinem Hofe, dessen Absichten er nicht kannte, keinen Anstoss zu erregen, und deshalb eben durfte er nur der Äusserungen Butes, nicht seiner eigenen, Erwähnung thun, deshalb musste er sich jedes Urteils über den Vorfall enthalten und den Inhalt des Berichtes durch sich selbst wirken lassen.

Gehen wir nun die verschiedenen Quellen im einzelnen durch, um den wahrscheinlichen Verlauf und Inhalt des Gesprächs so weit als möglich festzustellen.

Thatsache ist, dass die Basis der Unterredung eine an Keith erlassene Instruktion vom 2. Februar bildete, welche Wroughton nach Petersburg mitnehmen sollte, denn diese Angabe findet sich in I und IV. Auch die Mitteilung über den neuen Residenten ist zweifellos erfolgt.

Die Instruktion für Keith[1]) enthält, ganz den oben dargelegten Gedanken des engl. Ministers entsprechend, neben allgemeinen Höflichkeiten für das junge Herrscherpaar, die Anweisung, dringend zum Frieden zu mahnen und Peter III. zur Aufbietung all seines Einflusses zu veranlassen, um die Ruhe wieder herzustellen, „ein Verhalten, das sicher der beginnenden Regierung dieses Fürsten zu hoher Ehre gereichen muss.“ Der Kaiser möge solch friedliche Absichten öffentlich bekannt geben. Wie sonderbar, dass schon am 12 23. Februar der neue Zar eine Deklaration an die kriegführenden Höfe erliess, bei der man überzeugt sein könnte, sie sei nach Butes Wünschen erfolgt. Dennoch ist das Schreiben erst weit später an Keith gelangt und somit ein Kausalverhältnis ausgeschlossen.

Wir dürfen demnach dem Dok. I bis zu den ersten gesperrt gedruckten Worten Glauben schenken, nur in diesen Worten selbst: „namentlich mit dem König von Preussen (principalement avec le roi de Prusse)“ scheint mir ein durch falsche Dechiffrierung oder Abschrift entstandener Fehler enthalten, da ja Russland sich mit niemand anderem im Kriege befand, die Worte also keinen vernünftigen Sinn geben. Sollte es nicht vielleicht geheissen haben: namentlich mit Friedrich II. als König von Preussen, worunter dann Ostpreussen zu ver-

[1]) Bute—Keith 2. Februar 1762. Publ. Rec. Off. Russia. (s. Anh. No. 7).

stehen wäre, in welchem allein er ja staatsrechtlich König war? Darauf würde die in Dok. II angeführte Bemerkung Gallitzins passen: „dass sein Hof niemals Preussen aufgeben werde.“ Auch möchte ich annehmen, dass ihm Bute für die Herausgabe dieses Landes einen Ersatz in Deutschland vorgeschlagen hat, denn warum sollte der Fürst sonst hervorheben, dass der russ. Hof im Reiche nichts begehre (Dok. II)?

„Er bedrängte mich heftig,“ heisst es in Dok. II weiter, „meinen Instruktionen an Keith einen Friedensentwurf beizufügen.“ Warum lag Gallitzin so viel daran? Höchst wahrscheinlich, weil er glaubte, Bute werde, vornehmlich nach diesem Gespräch, hohe Konzessionen machen, und dadurch den russ. Kaiser veranlassen, in seinen Forderungen an Preussen weiterzugehen, als, wie der Gesandte fürchtete, seine Absicht war. Bute ist klug genug, dies zurückzuweisen, lässt sich indessen herbei, seine Bemühungen beim König v. Pr., den Frieden herbeizuführen, hervorzuheben, ein Punkt, in dem beide Darstellungen harmonieren, nur dass der Fürst die Bemerkungen des Ministers, seiner Tendenz entsprechend, breiter wiedergiebt; ob der Wahrheit gemäss, lässt sich nicht entscheiden, doch wenn er soviel Wahres und Wichtiges weglassen konnte, so mag es ihm auch nicht darauf angekommen sein, einzelne Unwahrheiten beizufügen. Als verbürgte Thatsache dürfen wir deshalb allein den Inhalt von Dok. II hinstellen; dass Bute seinen Brief an Mitchell vom 8. Juni erwähnt und geäussert hat, er erwarte keine befriedigende Antwort, mag als wahrscheinlich gelten; alles übrige ist höchst zweifelhafter Natur, namentlich der Bute zugeschriebene Rat, die russ. Truppen nicht aus Deutschland zurückzuziehen. Der engl. Minister hat vielleicht auf die in Dok. II enthaltene Bemerkung Gallitzins, „sein Hof werde die Zurückberufung seiner Armee nicht zugestehen,“ geantwortet, das wolle er nicht verlangen, die Anwesenheit der Truppen könne bei den Friedensverhandlungen einen wohlthätigen Druck ausüben; aber in dem Sinn, wie die betreffende Äusserung in Dok. I erscheint, als habe Bute den neuen Kaiser zu feindlichem Verhalten gegen Friedrich reizen wollen, ist sie keinesfalls ausgesprochen worden, es liesse sich das weder mit dem bisherigen Gang der engl. Politik, noch mit Butes sonstigen Auslassungen vereinigen.

Ebenso ist die Bemerkung des engl. Staatssekretärs in Dok. I, er habe sich nie denken können, dass Peter III den K. v. Pr. seinen natürlichen Bundesgenossen vorziehen werde, gewiss, wenn sie überhaupt gefallen, in ganz anderem Sinne zu verstehen gewesen. Auf Gallitzins Äusserung, man werde an der Alliance festhalten, hat Bute vielleicht erwidert, er in

seiner nüchternen Weltanschauung habe nichts Besseres erwartet.

Dass Letzterer den K. v. Pr. gegen Gallitzins Zumutungen in Schutz genommen und zu milderen Bedingungen für ihn geraten hat, ist nach Dok. II zweifellos. Nichts konnte ja auch Bute unwillkommener sein, als wenn die Forderungen russischerseits zu hoch geschraubt wurden, denn er wusste sicher, dass Friedrich sich dann bis aufs Äusserste verteidigen und durch Hinziehen des Krieges Englands Pläne kreuzen würde.

Nicht Bute also, sondern Gallitzin erscheint nach unserer Untersuchung als Feind der preussischen Sache. Er suchte den für Friedrich günstigen Schritten seines Kaisers vorzubeugen und hat, wenn ihm auch das nicht gelang, doch durch seinen Bericht die schon wankende Freundschaft zwischen England und Preussen völlig untergraben, ein Resultat, das er vielleicht gleichzeitig angestrebt hatte. Noch eine andere Erklärung für Gallitzins Verhalten wäre denkbar. Ist es nicht möglich, dass er durch seine Worte ein Geldgeschenk hat erpressen wollen, und, da er nichts erhielt, dem englischen Minister durch seinen Bericht einen Streich gespielt hat? Doch diese Hypothese nur beiläufig.

Es bleibt noch die Frage zu erörtern, warum Bute nicht später zu seiner Verteidigung angeführt hat, wie Gallitzin ihm die Pläne und Absichten des russischen Hofes bei jenem Gespräch ganz unrichtig dargestellt und ihn dadurch zu jenen Äusserungen veranlasst habe. Er thut dessen nirgends, weder gegen Keith, noch gegen Mitchell oder die preussischen Gesandten Erwähnung, ja, er veranlasst sogar den erstgenannten, auf Gallitzin Rücksicht zu nehmen, wenn er am 26. Mai ihn bei Übersendung einer Kopie der erwähnten Verteidigungsschrift ermahnt:[1]) „Aber dies“ (nämlich die Milderung des durch Gallitzins Bericht beim Kaiser hervorgerufenen schlechten Eindrucks) „muss mit grosser Vorsicht und Zartheit geschehn, in Anbetracht der Stellung des Fürsten Gallitzin am Hof, damit er nicht gereizt und verstimmt werde durch zu schroffen Widerspruch gegen seinen Bericht an den Zaren, wenn er ihn wirklich erstattet hat.“ Es klingt das sehr nach bösem Gewissen, aber man muss doch andrerseits sagen, dass ihm seine Auslassungen gegen Gallitzin, auch soweit wir sie als richtig anerkannt haben, zur Zeit dieser Depesche, wo die wahre Gesinnung Peters längst bekannt war, sehr unangenehm sein mussten. Wenn er nun zu seiner Verteidigung einen Mann angriff, der das Ohr des Kaisers hatte, so konnte ihm das

[1]) Bute-Keith. 26. Mai 1762. Publ. Rec. Off. Russia.

offenbar nichts mehr helfen, wohl aber sehr viel schaden, zu einer Zeit, wo ihm nach der von Österreich erlittenen Abweisung an der guten Gesinnung des russischen Hofes viel gelegen war.

Eine noch einleuchtendere Erklärung giebt uns ein Bericht der preussischen Gesandten vom 2. März[1]) an die Hand, worin sie von der Absicht des englischen Ministeriums sprechen, Gallitzin durch eine Geldsumme den englischen Interessen geneigt zu machen. Dies war vielleicht geschehen und durfte Bute nun den neuen Verbündeten in keiner Weise blossstellen. Es ist auch hervorzuheben, dass der Bericht Gallitzins dem englischen Minister dank der Verschwiegenheit des preussischen Hofes nur ganz oberflächlich dem Inhalt nach bekannt wurde: hatte doch Mitchell, als ihm derselbe Anfang Mai durch Finkenstein vorgelesen wurde, weder eine Abschrift noch Notizen darüber aufnehmen dürfen. Bute war also völlig ausser stande, sich wirksam dagegen zu verteidigen.

Eine andere Frage ist, zu welchem Zwecke Wroughton nach Petersburg gesendet wurde. In seiner Apologie beruft sich Lord Bute nur auf die Instruktion Keiths, deren Inhalt mit den Äusserungen, die er nach Dok. I gethan haben solle, völlig in Widerspruch stehe; und das legte den Gedanken nahe, der neue Resident habe diesen Auslassungen entsprechende geheime Anweisungen gehabt. Schäfer[2]) sagt: „Seine besonderen Gedanken hatte Bute in einer geheimen Instr. für Wr. zusammengefasst. Ueber den Inhalt dieser Instr. eröffnete sich Bute dem Fürsten Gallitzin“; und Duncker[3]) lässt den Staatssekretär in Dok. I äussern: „Mr. Wr., der im Sinne dieser Eröffnungen instruirt sei“.

Beide halten also den Inhalt des Dok. I mit dem der Instr. für identisch, was aus dem Gallitzinschen Bericht nicht zu entnehmen ist. Da nun der Inhalt des letzteren als falsch erwiesen, so lässt sich die Behauptung vollends nicht halten. Ein Zeichen dafür, dass Wr. keine solche Instr. hatte, ist die Übermittelung der zur Bestechung des russ. Hofes bestimmten 100 000 Pf. St. an Keith.[4]) Wr. sollte diesem mitteilen, wozu sie zu verwenden seien, und hätte somit bei obiger Voraussetzung die treulosen Pläne Butes an ihn verraten müssen, was gewiss nicht dessen Intentionen entsprochen haben würde, denn „Bute kannte,“ wie Duncker[3]) selbst erzählt, die „Loyalität des Gesandten Keith zu gut, um anzunehmen, dass er sich so perfider Anträge entledigen werde“.

[1]) Pr. Geh. St. Arch.
[2]) II. 2. S. 643.
[3]) S. 99 f.
[4]) Bute—Keith. 6. Febr. 1762. Publ. Rec. Off. Russia. (s. Anh. No. 8.)

Es ist unrichtig, wenn Schäfer[1]) und ebenso Duncker[2]) die 100 000 Pf. einfach als an Wroughton überlieferte Summe bezeichnen, aber allerdings, wenn sie der von ihnen behaupteten Bestimmung dienen sollten, dann mussten sie an Wroughton allein, und insgeheim gegeben werden. Dass dies nicht geschah, stützt meine Auffassung, nach der die fragliche Summe gerade umgekehrt den Zweck hatte, den russ. Hof von der alten Alliance loszureissen und dem Frieden günstig zu stimmen. Sie wurde so hoch gegriffen, eben jener Auslassungen Gallitzins (in Dok. II) wegen, die der neuen Regierung so feindliche Absichten unterschoben; sie kam unbenutzt zurück, nicht weil Wroughton abgewiesen wurde, sondern weil die Darstellung des Fürsten sich als unwahr erwies und eine Bestechung nicht mehr nötig schien.

Die schriftliche Instruktion für Wr., die mir vorgelegen hat, enthält nur allgemeine Redensarten und den Auftrag, stets in Übereinstimmung mit Keith zu agieren; Bute muss ihm also mündliche Befehle erteilt haben, und für diese finde ich nur einen Anhalt in einem Bericht,[3]) den er während seines kurzen Aufenthalts in Petersburg eingesendet hat. Er ergeht sich darin in Klagen über Keith, welchen er niemals zu Gesicht bekomme, und der auch die engl. Kaufleute verhindere, ihn zu besuchen oder zu empfangen. Durch Keiths grobe Schmeicheleien sei der Kaiser in seiner Leidenschaft für den Krieg bestärkt worden, was doch ganz dem Geiste der erhaltenen Instruktion widerspräche. „Aber," heisst es weiter, „es ist zu spät für ihn, dies zu ändern, und man hat mir fest versichert, dass seine Sprache völlig abweicht von den Berichten des Fürsten Gallitzin und dem Gespräche, welches dieser Minister, wie er schreibt, mit Ew. Lordsch. gehabt hat. Wenn Mr. Keith Ihnen anders schreibt oder die ganze Sache verschweigt, so ist es aus Furcht vor wohlverdienten Vorwürfen."

Diese etwas dunkle Stelle scheint mir zu bedeuten, dass Wr. Gallitzins Bericht nicht gelesen, sondern nur von Anderen gehört hat, Bute habe dem Fürsten seine Pläne anvertraut, dieselben seien aber ganz abweichend von den Auslassungen Keiths. Die letzteren kennt er auch nicht, da sich der Gesandte selbst, wie alle massgebenden Persönlichkeiten gegen ihn verschliessen, und so glaubt er den Beweis für eine Instruktionsverletzung seines Amtsgenossen gefunden zu haben.

[1]) II. 2. S. 463.
[2]) S. 99 ff.
[3]) Wroughton—Bute $\frac{28.\text{März}}{8.\text{April}}$ 1762. Publ. Rec. Off. Russia. (s. Anh. No. 18).

Seine weiteren Entdeckungen, dass durch Keiths Schuld eine Annäherung zwischen Frankreich und Russland gegen Österreich statthabe etc., zeugen von absoluter Unkenntnis der Lage und machen es begreiflich, wenn der von Peter nach Deutschland geschickte Brigadier Gudowitsch Mitchell gegenüber von Wroughton sagt:[1]) „C'est un étourdi et reconnu pour tel par toute la cour".

Aus dem besprochenen Brief scheint mir hervorzugehn, dass Wr. schon früher mit Keith auf feindlichem Fusse gelebt hat, dass er dann bei seinem Aufenthalt in London bittere Klage über ihn bei Bute geführt und diesen glauben gemacht hat, der Gesandte, der dem Ministerium als Anhänger Pitts nicht unverdächtig schien, treibe eine von der des Hofes abweichende Politik. Auf die Weise und durch das Vorgeben, das Vertrauen der ersten Kammerfrau der neuen Kaiserin zu besitzen, glückte es ihm, sich die Ernennung zum Residenten zu verschaffen, sicher mit dem geheimen Auftrag, das Verhalten Keiths weiter zu beobachten und darüber zu berichten. Bute wird sich wohl um so leichter hierzu haben bestimmen lassen, als ihm Mitchell soeben schrieb,[2]) König Friedrich habe durch seine Vermittlung direkte Instruktionen an Keith gesandt, damit dieser, darauf gestützt, das preuss. Interesse bei Peter III. vertreten könne. Zwar stand er nicht an, dies zu billigen, aber er wird es doch für wünschenswert gehalten haben, eine ihm völlig ergebene Persönlichkeit in Petersburg zu wissen, die sich nur nach seinen Intentionen zu handeln beeiferte, namentlich weil er fürchtete, Keith könnte den kriegerischen Absichten Friedrichs Vorschub leisten, falls der Kaiser sich auf Preussens Seite neigte. Die Briefe Wroughtons werden ihn von der Unfähigkeit dieses Kaufmanns zu diplomatischen Geschäften überzeugt und seinen Ärger über die unvermeidliche Abberufung gemindert haben.

Die Frage des Kontinentalkrieges war inzwischen zu einem vorläufigen Abschluss gelangt. Seit Mitte Januar hatte der Herzog von Bedford, der eifrigste Gegner des Krieges, intrigiert, um die Rückberufung der Truppen aus Deutschland durchzusetzen, und war nun sein Antrag vor das Oberhaus gekommen. Newcastles Ansichten kennen wir; Bute war lange zweifelhaft, und von dem König wusste niemand recht, auf wessen Seite er neige. Einmal rühmte sich Bedford,[3]) Georg III. habe ihm gesagt, er sei entschlossen, den deutschen Krieg aufzugeben,

[1]) Mitchell—Bute. 27. Februar 1762. Publ. Rec. Off. Prussia. (s. Anh. No. 14.)

[2]) Mitchell—Bute. 26. Januar 1762. Publ. Rec. Off. Prussia. (pres. 5. Febr.)

[3]) Newcastle—Hardwicke. 16. Januar 1762. New. Pap. Brit. Mus. (s. Anh. No. 5.)

ein andres Mal behauptete der hannöversche Minister von Münchhausen, er habe ihm das Gegenteil zugestanden. Bute wurde nun von allen Seiten zu beeinflussen gesucht. Yorke[1]) hielt ihm die Gefahr vor, welche die Niederlande und die Stellung des Prinzen Ludwig bedrohe, falls die engl. Truppen abzögen, und Newcastle giebt sich alle Mühe, Georg III. und seinen Günstling für seine Ansicht zu gewinnen. Flehentlich habe er den König gebeten, nicht diesen hastigen, überstürzten Schritt zu thun, schreibt er an Yorke,[2]) und ihm vorgehalten, er möge nicht die kleinen Staaten in die Arme Frankreichs treiben; dann habe er sich ebenso an Bute gewandt, aber nur die Antwort erhalten, „man könne hieraus sehn, wie schwierig die Frage sei; zur Entscheidung derselben sähe er noch nicht klar genug, es wäre und solle nichts geschehen, was nicht nach allen Seiten erwogen sei."

Es ist hieraus zu ersehen, dass beide, Georg und Bute, den Krieg herzlich gern aufgegeben hätten, wenn nur die Folgen nicht so bedrohlich erschienen wären. So aber entschlossen sie sich noch einmal zum Ausharren. Bei der Verhandlung im Oberhaus am 5. Februar vertrat der Staatssekretär die Fortsetzung des Kontinentalkrieges für dies eine Jahr, allerdings mit Hervorhebung der schweren Kosten desselben und unter Bekämpfung der Ansicht, als habe man die Eroberungen in Amerika den preussischen und westfälischen Siegen zu danken.[3]) Bedfords Antrag wurde mit 105 gegen 16 Stimmen abgelehnt, doch liessen 6 Mitglieder der Opposition ihren Protest registrieren. Wie unangenehm Bute diese Verhandlung war, haben wir in Dok. II gelesen, nach dem Bericht der preuss. Gesandten[3]) erkrankte er sogar gleich darauf.

Die Einbringung desselben Antrags im Unterhaus wurde am 19. Februar suspendiert, doch trug sich Bute noch länger mit dem Gedanken an Rückberufung der Truppen, namentlich wegen der Bedrohung Portugals durch Spanien. Am 22. Februar fragte er bei einem Gespräch:[4]) „Herzog von Newcastle, meinen Sie, dass Sie eine Armee von 70 000 M. bezahlen und unterhalten können, nämlich die Armee des Prinzen Ferdinand?" worauf der Gefragte erwiderte, dass es für ein Jahr noch möglich sein werde.

An demselben Tage trafen, wie erwähnt, die seit drei Wochen angesammelten Depeschen in London ein, und erhielten die Minister nun endlich die Antwort des preuss.

[1]) Yorke—Bute. 19. Januar 1762. Publ. Rec. Off. Hague.
[2]) Newc.—Yorke. 26. Januar 1762. Newc. Pap.-Brit. Mus.
[3]) Ber. d. preuss. Ges. 9. Februar 1762. Pr. geh. St. Arch.
[4]) Newc.—Hardwicke. Newc. Pap. (s. Anh. No. 12.)

Kabinets auf ihre Anfrage bezüglich der Pläne und Hülfsmittel des Königs und auf ihre Mahnung, Friedensverhandlungen einzuleiten.

Dieselbe bestand in einer von Finkenstein an Mitchell gegebenen Insinuation verbale[1]) des Inhalts:

1) Die Lage des Königs sei nicht so schlimm, wie S. Br. M. glaube, und werde er seine Massregeln darlegen, sobald er sie getroffen habe.
2) Er sei zu jedem Frieden bereit, der mit seinem Interesse und Ruhm vereinbar.
3) Es sei durchaus nicht der geeignete Moment zu Verhandlungen, und der Wiener Hof der am wenigsten zum Frieden geneigte Gegner; derselbe werde jeden Anknüpfungsversuch als Schwäche auslegen. Indessen wolle der König bei erster günstiger Gelegenheit eine Annäherung versuchen.
4) Die günstigen Chancen in Russland habe er in jeder Weise ausgenutzt und damit Zeichen seiner Friedensliebe gegeben.
5) Auch der neue Krieg gegen Spanien werde Englands Ruhm nur erhöhen, wenn man fest zusammenhalte.

Gleichzeitig traf ein Handschreiben Friedrichs an Georg III.[2]) vom 22. Januar ein, das im ganzen dieselben Gedanken in beschränkterer Form enthielt.

Die engl. Minister hatten weit mehr, eine detaillierte Darlegung der Absichten und genaue Angabe der Streitkräfte des Königs, namentlich aber eine grössere Geneigtheit zum Frieden und etwa einen Entwurf der Bedingungen erwartet. Diese kurze Abfertigung empörte sie heftig, um so mehr als ein Kabinetschreiben des preuss. Königs in ihre Hände fiel, das einige wenig schmeichelhafte Bemerkungen über sie selbst enthielt.

Newcastle erzählt,[3]) wie er Bute in voller Wut über jenes Handschreiben getroffen habe, das, nur eine Quartseite lang, mehr wie je Krieg atme etc. „Da war gleichzeitig", heisst es dann, „ein dechiffrirter aufgefangener Brief S. Pr. M. an seine Gesandten, worin er bei Erwähnung der Vorschläge und Ideen der gegenwärtigen Minister totidem verbis sagt, sie müssten gesandt werden à la petite maison, in's Tollhaus. Das hat uns sehr gekränkt; und wahrhaftig, es ist eine nette, aussergewöhnliche Vergeltung für den Beistand, der dem K. v. Pr. von unserm Lande gewährt worden ist".

---

[1]) 30. Januar 1762. Pr. geh. St. Arch.
[2]) 22. Januar 1762. Raumer II 498 f.
[3]) Newc.—Hardw. 22. Februar 1762. Newc. Pap. (s. Anh. No. 12.)

So steigerte sich die gegenseitige Verstimmung in bedrohlicher Weise, und wird es uns verständlich, wie Bute allmählich eine Massregel erwog, die nach meiner Meinung ursprünglich nicht in seiner Absicht gelegen hat, die gänzliche Verweigerung der Subsidien. Auch fehlte es nicht an hochstehenden Personen in London, die ihm dies nahelegten, wie uns ein Brief des früheren Schatzkanzlers Legge[1]) zeigt, der die Finanzlage im schlimmsten Lichte darstellt und den baldigen Bankerott des Staates voraussagt, wenn nicht binnen kurzem Frieden geschlossen werde. Er sagt geradezu: „Alle Welt weiss, dass die Kriegsoperationen in jedem Lande bestimmt, geregelt und begrenzt werden müssen durch die pekuniäre Leistungsfähigkeit desselben," und kommt zu dem Schluss, dass man mit dem schlechtesten Frieden sich bescheiden müsse, wenn nur der Bankerott vermieden werde.

Scheint nicht Bute später genau nach diesen Lehren gehandelt zu haben?

Natürlich wirkten zu seinem jetzigen Verhalten auch die Zweifel mit, die ihm Gallitzin betreffs der voraussichtlichen Haltung Russlands beigebracht hatte, wie könnte er sonst zu einer Zeit, da Friedrich fest auf die Bundesgenossenschaft Peters baute und sich bereits gerettet sah, da er selbst schon die erste günstige Kunde erhalten hatte, an Mitchell schreiben:[2]) „Sie werden selbst urtheilen, wie wenig Grund S. Maj. hat, erfreut zu sein über solch eine pomphafte Auseinandersetzung von blossen Hoffnungen auf besseres Glück, über solche deklamatorische Ermahnung an den König und einen Heroismus, der so wenig dem zerrütteten und fast den Untergang verheissenden Stand seiner Angelegenheiten entspricht." Und weiter:

„In dieser grossen Ungewissheit, was der König von Preussen thun kann hinsichtlich des Krieges oder thun will hinsichtlich des Friedens, und bei der gleichzeitigen Unsicherheit unserer Kenntniss, welches die Stellungnahme des russischen Hofes zu der grossen Alliance sein wird, in welche die verstorbene Kaiserin verflochten war, ob seine gegenwärtigen scheinbar guten Absichten über einen einfachen Waffenstillstand hinausgehen werden oder, wenn dies der Fall, ob er auf seine Eroberungen verzichten oder auf der Einbehaltung einiger, und welcher von ihnen, bestehen wird, — wird der König noch über die geeignete Zeit nachdenken, um die von S. Preuss. Maj. so sehr gewünschte Subsidienforderung beim Parlament einzubringen."

[1]) H. B. Legge—Bute. 15. Februar 1762. Newc. Pap. (s. Anh. No. 11).
[2]) Bute—Mitchell. 23. Februar. Publ. Rec. Off. Prussia.

Alle Bemühungen der preuss. Gesandten die Auszahlung zu erwirken, selbst die Einreichung einer mehrfach abgeänderten Kopie ihrer Instruktion[1]) blieben vergeblich. Am 26. Februar erfolgte die amtliche Antwort in Gestalt eines ausführlichen Schreibens an Knyphausen und Michel,[2]) die zu empfangen Bute abgelehnt hatte.

Dasselbe besagte, die Beantragung der Subsidien werde solange verschoben werden, bis man eine genügende Auskunft auf die Anfragen des 15. Januar erhalten habe; ein Bescheid, der den König veranlasste, erklären zu lassen,[3]) dass weitere Eröffnungen unmöglich seien, und seine Gesandten zu instruieren, nicht wieder der Subsidien Erwähnung zu thun. Damit war diese Angelegenheit für Friedrich zu einem vorläufigen, höchst unbefriedigenden Abschluss gelangt, nicht zum wenigsten durch sein eigenes kühl abweisendes Verhalten, welches wieder durch die grossen Hoffnungen veranlasst sein mag, die er auf den Umschwung in Russland setzte. Im Londoner Kabinet wurde die Frage noch lange diskutiert, und erst die Zurückhaltung, welche der preuss. König in den Petersburger Verhandlungen gegen England beobachtete, brachte die Minister zu dem definitiven Entschluss, das Geld einzubehalten. Wenden wir uns dieser neuen Quelle des Misstrauens zu.

Am 12. Februar hatte Friedrich einem durch Brigadier Gudowitsch übermittelten Wunsche Peters zufolge den Oberst von der Goltz nach Petersburg gesandt mit weitgehenden Vollmachten zur Herstellung des Friedens mit Russland. Das engl. Ministerium erhielt Mittheilung davon durch die am 22. Februar aus Magdeburg einlaufenden Depeschen Mitchells, der aber über die Instruktion des Gesandten nichts anzugeben wusste und seine Vermuthung äusserte, auch Finkenstein sei nicht darüber informiert. Bei der Bereitwilligkeit, mit welcher Bute bisher die Verhandlung durch Vermittlung seines Gesandten gestattet hatte, musste er sich natürlich berechtigt glauben, auch über die weiteren Transaktionen auf dem Laufenden erhalten zu werden, interessierte es ihn doch aufs höchste, welche Zugeständnisse Friedrich dem neuen Kaiser machen und welche Aussicht auf einen baldigen Frieden mit Österreich sich daraus ergeben werde; doch liess die ersehnte Auskunft lange auf sich warten. Der König mag wohl Schwierigkeiten von seiten Butes gefürchtet haben, während er von Keith mehr Will-

[1]) Bericht an das Ministerium vom 26. Februar 1762. Pr. geh. St. Arch.

[2]) Vom 26. Februar 1762. Adolphus I S. 577 f.

[3]) Kabinetsschreib. an d. preuss. Ges. vom 11. März 1762. Pr. geh. St. Arch.

fähigkeit erwartete; deshalb zog er es vor, nur den Obersten anzuweisen, in voller Übereinstimmung mit dem engl. Gesandten[1]) die Unterhandlung zu führen.

Vielleicht wäre der Friedensschluss mit Russland im besten Einvernehmen zu stande gebracht worden, wenn nicht unterdessen der ominöse Bericht Gallitzins in Petersburg eingetroffen wäre, der das bisherige freundschaftliche Verhältniss der beiden Vertreter in empfindlichster Weise störte. Noch Anfang März ist Keith gut informiert. Er berichtet an Mitchell[2]) der Kaiser sei bereit, alle Eroberungen herauszugeben, Goltz aber habe ihm die Garantie Schlesiens durch Russland vorgeschlagen; auch scheine jener damit einverstanden, vorausgesetzt, dass ihm Schleswig gewährleistet werde. Seit der Mitte des Monats indessen hörten die Mittheilungen über diesen Gegenstand vollständig auf, und am 8/19. März meldet Keith,[3]) der Kaiser habe infolge einer Depesche Gallitzins vom 6. Februar den Argwohn geschöpft, unser Hof wolle sich mit dem Wiener auf Kosten des K. v. Pr. vergleichen, und sei er sehr erzürnt darüber. Peter habe ihn am Sonnabend (den 2/13. März) besucht und ohne die gewohnte Freimüthigkeit zu zeigen, eine Unterhaltung begonnen „über die Nothwendigkeit, den K. v. Pr. zu unterstützen, über die Unmöglichkeit für unsern Hof, Beziehungen mit den Österreichern anzuknüpfen . . ., und könne er nicht glauben, dass irgend ein Motiv die Engländer, eine Nation, deren Aufrichtigkeit und Treue allbekannt sei, bestimmen könne, S. Pr. M. zu verlassen; wenn sie es aber thäte, so werde dieser Monarch noch Freunde finden, die ihn nicht preisgeben würden; er selbst habe 400 000 Mann in seinem Dienst.“ Dann sei er auf die Darlegung der Vortheile eines Dreibundes zwischen Russland, England und Preussen übergegangen.

Die Depesche Gallitzins liess Peter III. dem Oberst Goltz zur Abschrift und Übersendung an Friedrich vorlegen, und vermied dieser von jetzt an, dem engl. Gesandten von seiner Thätigkeit Kenntniss zu geben, — ein Benehmen, das die lebhaftesten Klagen Keiths[4]) und Mitchells[5]) hervorrief und

[1]) Friedr. an Georg III. 12. März 1762. „Il (Goltz) est en même temps chargé de plein pouvoirs pour signer la paix, si l'empereur y consent. Cette négotiation passe par les mains de M. Keith. Raumer II. 502 ff.

[2]) Mitchell–Finkenst. 24. März 1762. Publ. Rec. Off. Prussia.

[3]) Publ. Rec. Off. Russia (s. Anh. No. 16).

[4]) Keith Mitchell $\frac{29.\text{ März}}{9.\text{ April}}$ 1762: Last Wednesday night Ct. Schwerin . . . . arrived here with dispatches from the K. of Pr. to Col. Goltz; but neither the one nor the other has been to see me, or sent me the smallest message. Publ. Rec. Off. Prussia.

[5]) Mitchell Bute. 2. Mai 1762. Hitherto neither H. Pr. M., nor Ct.

Bute im höchsten Grade aufbrachte, da er die wahre Veranlassung nicht kannte und sie deshalb in dem Inhalt der geheim gehaltenen Verhandlungen suchte. „Nach Keiths Bericht", schreibt er an Mitchell,[1]) „müssen wir auf die Nachricht gefasst sein, dass vor einigen Wochen ein Vertrag auf diesem Fuss (gegens. Gar. Schlesiens und Schleswigs) geschlossen ist; ein Vertrag, an dem theilzunehmen, wie der K. v. Pr. wissen muss, S. Maj. unmöglich wäre, wegen der Beziehungen seiner Krone zu der Dänemarks." Und weiter: „aber die Bedingung, unter welcher der König erklärt hat, sie (die Subsidien) geben zu wollen, war ihre Verwendung zur Herstellung des Friedens und nicht zur Fortsetzung des Krieges." Er wusste genau, dass die Garantie Schlesiens den Kampf verlängern müsse, da Österreich ohne einigen Landgewinn auch unter den jetzigen Umständen keinen Frieden schliessen werde; und die Entfachung eines nordischen Krieges, um Russland zwischen Nord- und Ostsee festzusetzen, war ihm noch weniger sympathisch. Ist es zu verwundern, dass der Leiter der engl. Politik die russ.-preuss. Transaktionen mit grösstem Misstrauen verfolgte, dass sich seine Abneigung gegen Friedrich und dessen Massnahmen zu hohem Grade steigerte?

Und welche Enttäuschung hatte er soeben von anderer Seite erlebt! Die Sondierung des Wiener Hofes durch Herzog Ludwig war einem starken Misstrauen begegnet. „Man hielt den engl. Vorschlag für eine Falle, man glaubte, Bute wolle sich einer etwa willfährigen Antwort Wiens bei Frankreich bedienen. Man fürchtete den Eigennutz und die Unbeständigkeit Englands."[2]) So erfolgte denn unter dem 3. März eine Antwort des Grafen Kaunitz, die, auf dem bekannten Wege übermittelt, dem Londoner Kabinet als kühle Abweisung erscheinen musste.[3]) Sie verwies auf die im Jahre 1755 gewechselten Denkschriften, aus denen sich ergebe, wie Österreich damals schon seine eigene Gefahr erkannt habe; doch seien ihm durch das Benehmen Englands die Augen geöffnet. „Unter diesen Umständen," schliesst die Erwiderung, „muss ich Ihnen bekennen, dass I. K. M. und ihr Minister nicht verstehen können, was die vertrauliche Eröffnung S. Hoh. des Herzogs L. v. Br. hinsichtlich der Wünsche der Engländer eigentlich besagt, und deshalb ist es leicht zu verstehen, dass

---

Fink. have mentioned any thing to me concerning the progress of the negotiation at Petersburg. Publ. Rec. Off. Prussia.

[1]) 9. April 1762. Adolphus I 581 ff.

[2]) Arneth. Maria Theresia.

[3]) Beilage z. Depesche Yorkes an Bute v. 16. März. Publ. Rec. Off. Hague.

man sich hier nicht in der Lage findet, darauf eine Antwort geben zu können."

Also Friedrich d. Gr. hatte, so schien es, recht behalten, noch war es unmöglich, mit Wien zu verhandeln, wiewohl man dort die in der Bourbonischen Alliance liegende Gefahr nicht verkannte. All jene Zumuthungen, die man dem preuss. König gestellt hatte, schienen zwecklos, alle Vorwürfe unbegründet. Sollte man nicht denken, dass Bute nun eine Aussöhnung mit ihm, eine Verwerthung der günstigen Gesinnung Peters III. anstreben müsste? Newcastle wenigstens verbirgt solche Gedanken nicht. „Was Sie mir über die Antwort des Wiener Hofes berichten," schreibt er an Yorke,[1]) „zeigt deutlich, dass wir jetzt nichts von dort zu erwarten haben, ... und deshalb müssen wir, nun wir das Unsere gethan haben, dies aber keine Beachtung gefunden hat, nach meiner Meinung gehen und einen bestmöglichen Gebrauch von der guten Gesinnung Russlands machen, zur erfolgreichen Fortsetzung des Krieges, da die Königin v. Ungarn nicht erlaubt, dass wir sie zur Herstellung des Friedens benutzen. Die Hartnäckigkeit des Wiener Hofes lässt mich fürchten, dass da eine neue Wendung in den Beziehungen zum franz. Hofe eingetreten und dass die Verstimmung über den Familientraktat überwunden ist. . . . Deshalb würde ich eilen, unsre Armee zu vervollständigen, unser Kommissariat einzusetzen, unsere Bundesgenossen, soweit wir können, zu befriedigen; und würde sofort die Subsidien an den König von Preussen zahlen. I. Kais. M. wird dann sehen, was sie durch diese undankbare Antwort gewonnen hat."

Mit solchen Ansichten setzte sich der Herzog aber in scharfen Gegensatz zu seinem Amtsgenossen, dessen Unwillen über das Verhalten des preuss. Hofes derlei Gedanken nicht aufkommen liess. Und schon gab diese Wiener Affaire den Anlass zu neuem Hader.

Einen Tag nachdem die Kopie des Gallitzinschen Berichts, von Goltz gesandt, im preuss. Hauptquartier eingetroffen war, am 26. März, entlockten Knyphausen und Michel erst dem Herzog von Newcastle und dann Lord Bute das Geständniss ihres Versuchs, mit Wien zu unterhandeln. Sie hatten am Hofe selbst davon gehört und es Newcastle in gemässigtester Sprache auf den Kopf zugesagt unter Anführung einer Stelle aus der Wiener Antwort und der fingierten Angabe, der Wiener Hof habe sich damit gebrüstet. Was half es nun, dass Bute dem preussischen König die gewechselten Schriftstücke vorlegen liess unter der Versicherung, es hätten keine weiteren

[1]) Newc. — Yorke. 19. März 1762. Newc. Pap. Br. M.

Verhandlungen stattgefunden und alles sei in der besten Absicht geschehen. König Friedrichs Misstrauen war durch die beiden fast gleichzeitigen Entdeckungen, die er natürlich in der schlimmsten Weise sich zurechtlegte und kombinierte, in so hohem Grade erregt, dass er auch wahrheitsgetreuen Darlegungen keinen Glauben mehr schenkte.

Über die Art, wie die preussischen Gesandten von dieser Angelegenheit Kenntniss bekommen hatten, täuschte sich Bute nicht lange, denn schon am 30. März schreibt er an Mitchell:[1] „Wir wissen jetzt mit Sicherheit, dass sie es hier auflasen. Und nach der Art, wie sie mit mir und mehr noch, wie sie mit dem Herzog von Newcastle über die Sache gesprochen, scheinen sie es als Handhabe benutzt zu haben, um das Gemüth ihres Herrn aufzuregen."

Er giebt dann den Auftrag, über dies Benehmen beim preussischen König Klage zu führen, ein Schritt, gegen den Mitchell Bedenken erhebt. „Ich fürchte," schreibt er am 14. April,[2] „S. Preuss. Maj. wird dies nicht als ein Verbrechen auffassen, sondern nur als eine Massregel seiner Gesandten zum Zweck ein wichtiges Geheimniss zu entdecken, und um mit mehr Nachdruck zu des Königs Ministern sprechen zu können."

Währenddessen waren die preussisch-russischen Verhandlungen immer weiter gediehen, ohne Zuziehung des engl. Gesandten. Schon am 27. März erhielt Bute von Mitchell die Nachricht,[3] Finkenst. sei zum Abschluss des Friedens nach Breslau berufen worden. Die Folge war, dass er am 30. den König Georg veranlasste, endlich die beiden Handschreiben Friedrichs vom 22. Januar und 12. März zu beantworten und dabei die fortdauernde Bundestreue Englands zu betonen, ein Zeichen, wie Bute es nun doch für besser hielt, sich mit Preussen, das möglicherweise die ganze Macht Russlands hinter sich hatte, nicht völlig zu verfeinden. Das entsprach auch Mitchells Ansicht, welcher gleich darauf schreibt:[4] „Ich halte einen Frieden zwischen Russland und Preussen für nahe bevorstehend, und wiewohl es mir fern liegt, die heimliche Art ihrer Verhandlungen zu rechtfertigen, so stelle ich es doch Ew. L. anheim, ob es nicht besser sei, unter den jetzigen Umständen etwas zu heucheln und zu thun, als seien wir mit den Entschuldigungen zufrieden, die S. Pr. Maj. zweifellos wegen der Versäumniss einer vorherigen Mittheilung an den

---

[1]) Bute — Mitchell. Pub. Rec. Off. Prussia.
[2]) Mitchell—Bute. Mitch. Pap. II. 281.
[3]) Mitchell—Bute. 13. März 1762. Mitch. Pap. II. 272.
[4]) Mitchell—Bute. 25. März 1762. Mitch. Pap. 276 ff.

König machen wird, — besser als zu viel Empfindlichkeit oder Verdruss zu zeigen. . . . .

„Er (Friedrich) kann eine Zeit lang heucheln, aber er wird nicht leicht vergessen und wird die erste Gelegenheit, die sich bietet, benutzen, um Rache zu nehmen, selbst auf Kosten seines wahren Interesses."

Eine engl. Deklaration vom 7. April zum Zweck der Berufung eines Kongresses sollte dem russ. Hofe die Friedensliebe des brit. Kabinets darthun.

Nichtsdestoweniger war Lord Bute fest entschlossen, die Subsidien an Preussen nicht zu zahlen, — konnte er doch jetzt bei den beständigen geheimen Verhandlungen zwischen Breslau und Petersburg durchaus nicht wissen, welchen Zwecken dieselben dienen würden. Sollte er Friedrich mit engl. Gelde in Unternehmungen unterstützen, die vielleicht Englands Interessen stracks zuwiderliefen? Auch die folgende Äusserung Mitchells[1]) mag ihn in diesem Entschluss befestigt haben: „Ich empfing Mr. Keiths Brief vom 20. Februar, nach dem es scheint, als ob es den Russen an Geld fehlt zur Bezahlung ihrer Truppen, und ich glaube nicht, dass S. Pr. Maj. Überfluss an Geld hat; es wird deshalb in des Königs Macht stehen, jeden Vertrag und jede Konvention, die auf Verlängerung des Krieges ausginge, unwirksam zu machen, wenn S. Maj. sie missbilligen sollte."

Eigenartig aber ist der Grund, mit dem Bute seine Berechtigung zur Subsidienverweigerung nachzuweisen sucht.[2]) Friedrich habe im Jahr 1756 durch den Vertrag mit England die Neutralität Russlands erhalten zu können gehofft und für diesen Fall nicht allein auf Englands Hilfe verzichten, sondern ihm sogar ein Hilfskorps senden wollen. Jetzt sei nun Russland thatsächlich neutral und beabsichtige überdies, ihm Schlesien zu garantieren; da sei es nicht mehr wie billig und jener Absicht des preussischen Königs entsprechend, wenn man die Subsidien einbehielte. Bute verschweigt bei dieser Argumentation nur den sonst immer von ihm selbst hervorgehobenen reduzierten Stand der preuss. Armeen und Finanzen nach sechs schweren Feldzügen. Dennoch kann man seine Forderung, besser informiert zu werden, nicht als unberechtigt hinstellen. Was hatte er so schlimmes gethan, dass die beiden Höfe sich in dieses Schweigen hüllten? Er hatte auf Umwegen die Stimmung des Wiener Hofes zu erkunden gesucht. Das konnte zum Verrath an dem Bundesgenossen führen, war aber an sich nichts Unerlaubtes. Und das Gespräch mit Gallitzin

[1]) Mitchell-Bute. 7. März 1762. Mitch. Pap. 276
[2]) Bute-Mitchell. 9. April 1762. Adolphus I S. 581 ff.

betreffend fühlte er sein Gewissen rein. Er hatte gesprochen, wie es ihm die damalige ungeklärte Weltlage zu erfordern schien. Wenn Peter III. und Friedrich einen entstellenden Bericht darüber erhielten und dem ohne Rückfrage Glauben schenkten, so war das nicht seine Schuld.

Doch die Thatsachen waren nicht zu ändern. Er sah, wie sein Staat unter den Grossmächten immer mehr vereinsamte. Österreich stiess die dargebotene Hand zurück, Preussen wandte sich zürnend von ihm ab, und ob man Russlands Freundschaft gewinnen werde, war zum mindesten zweifelhaft. Da traf zur rechten Zeit eine Nachricht ein, die ihm auf anderer Seite günstigere Aussichten eröffnete. Die wichtige Insel Martinique war Anfang Februar in die Hände der Engländer gefallen, und damit die Hoffnung gegeben auf eine grössere Nachgiebigkeit Frankreichs und Spaniens, mit denen die bisher versuchten Verhandlungen stets ergebnisslos geblieben waren. Am 8. April erliess Egremont eine Deklaration, welche die im vorigen Jahre abgebrochenen Unterhandlungen zu erneuern vorschlug. Damit war der Weg betreten, der, von Bute energisch verfolgt, nach manchen Wechselfällen endlich zum Ziele führen sollte, freilich zu keinem sehr rühmlichen Ziele, da durch kräftige Fortführung des Krieges und kluge Ausnutzung der Erfolge weit mehr für England und namentlich für die Bundesgenossen hätte erlangt werden müssen.

Der April verging nun unter fruchtlosen Konferenzen der leitenden Staatsmänner und Gesandten. Jeder Theil verfolgte grollend seinen Weg ohne Rücksicht auf den andern. Auf Butes Befehl reiste Mitchell trotz seines durch Krankheit geschwächten Körpers über Berlin, wo er einen mit Klagen über die Verschwiegenheit des Oberst Goltz erfüllten Brief von Keith erhielt, nach Breslau. Am 30. angelangt, wurde er alsbald zu Besprechungen mit Finkenstein und mit dem König entboten.[1]) Hier hatte er dem Zorne Friedrichs gegenüber keinen leichten Stand. Die Papiere über die Verhandlungsversuche mit Österreich, welche er vorlegte, erklärte derselbe für gefälscht, die ihm (Friedrich) übermittelten hätten anders gelautet. Als er aber merkte, dass solche Vorspiegelung nicht verfing, und der englische Gesandte ruhig und sachlich die Gründe des Verhaltens seiner Regierung darlegte, da begann er von dem Gallitzinschen Bericht zu sprechen, über welchen Mitchell bis dahin nichts erfahren hatte. Letzterer wies die Möglichkeit einer solchen Auslassung seines Vorgesetzten energisch zurück und bat um Mittheilung des ganzen Vorkommnisses. Im weiteren Verlauf des Gesprächs erwähnte er

[1]) Mitchell-Bute. Breslau, den 3. Mai 1762. Mitch. Pap. II. 283.

auch das Schweigen preussischerseits über die Mission des Oberst Goltz und fragte nach den Gründen solchen befremdlichen Verhaltens. „Darauf," so berichtet Mitchell, „antwortete er (Friedrich) sehr kurz, dass ich nur erst die Mittheilungen sehen sollte, welche er über die von Fürst Gallitzin gemachten Eröffnungen erhalten hätte, dann würde ich mich nicht länger über die Befehle wundern, die er (der K. v. Pr.) seinem Minister in Petersburg gegeben hätte, noch über sein sonstiges Schweigen." Friedrich war sich, wie man hieraus ersieht, seines inkorrekten Verhaltens gegen den Bundesgenossen klar bewusst, glaubte sich aber durch die vermeintlichen Treulosigkeiten Butes dazu berechtigt. Mitchell drang nun nochmals darauf, man möge ihm die erwähnte Depesche mittheilen und so wurde sie ihm denn zwei Tage darauf durch Finkenstein vorgelesen, freilich ohne dass er dabei Notizen machen durfte.[1])

Seine Situation in Breslau war überhaupt die denkbar unangenehmste. Zwar mache er täglich dem König seine Aufwartung, so schreibt er am 9. Mai,[2]) werde auch mit grösster Liebenswürdigkeit empfangen, aber weder dieser noch Graf Finkenstein liessen sich herbei, mit ihm über Geschäfte zu sprechen. Bei alledem müsse er so thun, als merke er nichts von dieser Veränderung.

Ein eigenhändiger Brief Friedrichs an Georg III.,[3]) voller Klagen über das Benehmen des Grafen Bute, blieb natürlich ohne jede Wirkung. Der König war mit dem Verhalten seines Günstlings in allen Punkten einverstanden und wusste ihm nichts vorzuwerfen.

Kurz vorher war im Londoner Kabinet die Subsidienfrage von neuem zu lebhaftester Erörterung gekommen und hatte eine wichtige Umwälzung hervorgerufen. Newcastle hielt mit Zähigkeit an seiner oben dargelegten Ansicht fest. Am 13. April erzählte er dem Herzog von Devonshire,[4]) wie er Bute zu dieser zu bekehren gesucht habe. Der Zar sei so ungehalten, habe er gesagt, über die vermeintlichen Verhandlungen mit Wien: wenn man nun dem K. v. Pr. auch noch die Subsidien vorenthielte, so werde man beide, den K. v. Pr. und den Zaren verlieren; wenn man einmal 7 Mill. Schulden habe, so könne man auch 700 000 Pf. mehr riskieren, um nicht völlig isoliert dazustehen. „Lord Bute," fährt er fort, „sprach energisch dagegen, hob des K. v. Pr. Zurück-

[1]) Mitchell-Bute. 3. Mai 1762. Mitch. Pap. II 286.
[2]) Mitch-Bute. Mitch. Pap. 289.
[3]) 2. Mai 1762. Schäfer II 2. S. 748.
[4]) Newc.-Devonshire. Newc. Pap. Brit. Mus.

haltung bezüglich der Goltzschen Instruktion hervor, (für die indessen der K. v. Pr. sich einigermassen entschuldigt hat,) fürchtete einen neuen Krieg mit Dänemark, der, wie wir ihm sagten, nicht von dieser Subsidie abhängt. Kurz, er erklärte sich bestimmt, und ich glaube definitiv, gegen die Subsidien.“ Am 27. und 30. April kam die Frage vor den geheimen Rath und wurde aufs eingehendste erwogen. Newcastle, Devonshire und Hardwicke sprachen, wie Bute an Bedford schreibt,[1]) für Bewilligung der Gelder, während die andern Lords es für durchaus unrichtig hielten, „sie weiter zu zahlen bei der Last von Beweisen, die wir für die ganz entschiedene Feindschaft dieses Fürsten haben und bei unsrer eignen höchst bedrängten Lage.“ Die letztere Ansicht siegte und am 13. Mai wurde vom Parlament nur eine Million für den Krieg in Portugal verlangt. Die bekannte kraftvolle und patriotische Rede Pitts im Unterhause konnte an der Sachlage nichts ändern; Newcastle aber nahm aus dieser Wendung Veranlassung von seinen Ämtern zurückzutreten und Bute das Feld zu räumen. Dieser ward zum ersten Lord des Schatzes ernannt, während George Grenville, sein intimer Freund, das Staatssekretariat des Äussern an Butes Stelle übernahm.

In Wien hatte man sich jetzt infolge der höchst ungünstigen Nachrichten aus Petersburg denn doch eines bessern besonnen und versucht, die bisherige abweisende Haltung gegen den Londoner Hof zu redressieren. Ein Schreiben Yorkes vom 30. April[2]) berichtet über Audienzen des Baron Reischach beim Prinzen Ludwig, in denen er die Gerüchte über eine von seiner Regierung begangene Indiskretion auf das entschiedenste zurückweist und gleichzeitig die Antwort des Wiener Kabinets auf die Deklaration Peters III. vom 12./23. Februar mittheilt. Am Schluss der Depesche heisst es: „Herr von Richthofen fügte hinzu, sein Hof schmeichle sich, dass seine Antwort dem König (von England) angenehm sei, und S. Maj. eine Gelegenheit geben werde, viel Gutes zu stiften. Er gab dabei sehr deutlich zu verstehen, dass sie erfreut sein würden, einer Versöhnung mit S. Maj. Thor und Thür öffnen zu können; sie würden nicht daran verzweifeln, vielmehr hätten sie jetzt durchaus nicht die Absicht, die alte, von Klagen über das Vergangene erfüllte Sprache zu erneuern. Als Prinz Ludwig fragte, wie dies zu den Gerüchten stimme von neuen, trotz des Familientraktats angeknüpften Beziehungen zum Hause Bourbon, sagte er, das sei alles unbegründet, namentlich das Gerede von einem Militärvertrag hinsichtlich Italiens.“

[1]) Bute-Bedofrd. 1. Mai 1762. Bedf. Corr. III S. 75 ff.
[2]) Yorke-Bute. 30. April 1762. Newc. Pap. — Brit. Mus. (s. Anh. No. 20)

So war dem englischen Minister die einstmals erstrebte Gelegenheit geboten, sich mit dem Wiener Hofe zu verständigen; jetzt aber dachte er nicht mehr daran, sich darauf einzulassen, waren doch die dazugehörigen Voraussetzungen seit jenem ersten Anknüpfungsversuch in Wegfall gekommen. Damals war Preussen dem Verderben nahe, und zuerst von dem Tod der Kaiserin Elisabeth, dann von der Stellungnahme Peters III. noch nichts bekannt. Bute hatte also an eine Geneigtheit Friedrichs zum rettenden Ausgleich mit Österreich glauben können; jetzt aber, wo Russland im Begriff stand dem bisherigen Feinde als Bundesgenosse zur Seite zu treten, konnte bei der hoffnungsreichen Stimmung des preuss. Königs von einem solchen Vergleich keine Rede mehr sein; denn dass die Kaiserin-Königin nicht ein englisches Bündniss anstrebte, um Schlesien aufzugeben, lag auf der Hand. Sie wollte natürlich die ihr bekannte Spannung zwischen dem englischen und preussischen Hof und das Entgegenkommen Butes benutzen, um auf die Weise einen wenn auch unvollkommenen Ersatz für Russland zu gewinnen und dadurch die Chancen zur Wiedereroberung Schlesiens ein wenig zu ihren Gunsten zu verschieben. Es war sicher die Schuld des Herzogs Ludwig, dass sich Maria Theresia mit solchen Hoffnungen schmeicheln und glauben konnte, es läge in Butes Absicht, ihr zum Siege zu verhelfen, ebenso wie es Gallitzins Umtrieben zuzuschreiben war, dass sich derlei Gerüchte und Ansichten am russischen und preussischen Hofe festgesetzt hatten.

Die Depesche Mitchells mit der Wiedergabe von Gallitzins Bericht war kürzlich eingetroffen, und nun erst sah Bute klar, wie seine Pläne und Handlungen allerorten missverstanden und missdeutet wurden, ihm und seinem Lande zur Unehre. Da war es denn unerlässlich, dass er sich von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu reinigen und seine ganze gegen Preussen befolgte Politik zu rechtfertigen suchte. Jenes mehrfach erwähnte Schreiben vom 26. Mai,[1]) das letzte, welches er als Staatssekretär erliess, sollte dieser Aufgabe gerecht werden. Eine Abschrift davon ging an Keith nach Petersburg ab.

Das Schriftstück zerfällt naturgemäss in zwei Theile, deren erster die Verhandlungen über die Subsidienfrage in ihren verschiedenen Stadien bespricht, während sich der zweite mit den gegen Bute persönlich erhobenen Beschuldigungen beschäftigt.

Der erste Theil bietet nichts Neues: er enthält die bekannten Gründe und Entschuldigungen für das Verhalten Eng-

[1]) Bute-Mitchell. Mitch. Pap. II 294 ff.

lands in der ganzen Angelegenheit, ohne indessen, wie bei solchem Schriftstück leicht zu begreifen, die wahren, inneren Motive aufzudecken. Von grösserer Wichtigkeit ist für uns der zweite, weil wir nachzuweisen haben, wie durch ihn der Glaube an die Richtigkeit des Gallitzinschen Berichtes sogar bei Mitchell sich festsetzen, bei den späteren Darstellern jener Ereignisse gestärkt werden konnte.

Nach Darlegung der erhobenen Anklage erklärt Bute darin offen, dass er in dem ihm übermittelten Auszug keine Ähnlichkeit mit seiner wirklich geführten Unterredung sehe. Der Fürst müsse, falls er eine solche Meldung erstattet, ihn entweder gröblich missverstanden haben oder von seinem Gedächtniss im Stich gelassen worden sein, oder derselbe könne, durch seine Hinneigung zum Wiener Hof bewogen, die Darstellung tendenziös entstellt haben, „was ich bei einem so nach Verdienst geachteten Herrn bedaure als möglich hinstellen zu müssen". Er zeigt im einzelnen, wie diese Darstellung der für Keith entworfenen Instruktion widerspräche, die ihm damals vorgelegen habe, und die mit den an Mitchell gegebenen Anweisungen völlig übereinstimme; dann schliesst er mit der Mittheilung, dass Georg III. es seiner Würde unangemessen finde, auf den die gleichen Anschuldigungen enthaltenden Brief des K. v. Pr. persönlich zu antworten, und er deshalb Mitchell mit dieser Erwiderung beauftrage.

Nach meiner Auffassung war dies eine ganz sachgemässe Vertheidigung und völlig so geschrieben, wie Bute schreiben musste, wenn die Unterredung mit Gallitzin den von uns angenommenen Verlauf gehabt hatte. Warum also wurden dadurch seine Gegner nicht überzeugt, sondern im Gegentheil in ihrer Anschauung bestärkt? Offenbar allein, weil in der Schrift des Mannes keine Erwähnung geschieht, der nun einmal als Organ für die preussenfeindlichen Bestrebungen Butes angesehen wurde. Der zufällige Umstand, dass in dem fraglichen Gespräch dem russ. Gesandten die Ernennung Wroughtons zum Residenten in Petersburg mitgetheilt worden war, hatte, wie wir oben sahen, zu solcher Ansicht geführt, und nun erwartete man in der Apologie des brit. Ministers namentlich Aufklärung über dessen geheime Aufträge zu erhalten, denen gegenüber man die an Keith gerichteten Weisungen für werthlos hielt. So sagt Schäfer:[1]) „Der Sendung Wroughtons gedachte Bute mit keinem Worte. Er verschwieg, dass es nicht die für Keith bestimmte Weisung, sondern die geheime Instruction Wroughtons, welche die Absichten des Königs entwickelte, gewesen war, deren Inhalt er in jener Unterredung dem Fürsten Gallitzin vertraut hatte".

[1]) II 2. S. 480.

Man muss hiergegen bedenken, dass Bute von solcher Kombination seiner Gegner nichts wissen konnte. Er hielt es nicht für nöthig, auf die Sendung jenes Mannes, als auf einen ärgerlichen Fehlgriff seinerseits, nochmals zurückzukommen, und so blieb gerade die Frage offen, welche allgemein als die einzig wesentliche betrachtet wurde.

Auch Mitchell scheint, nach dem Berichte Finkensteins an den König vom 9. Juni[1]) zu urtheilen, jetzt ganz von der Schuld Butes überzeugt gewesen zu sein. In seiner Empörung soll er sich dazu haben hinreissen lassen, dem Grafen sein Herz auszuschütten und sich in der schärfsten Weise gegen die Politik seines Hofes zu erklären, zu der er doch durch seine tadelnden Bemerkungen über Friedrich und andere Ausserungen gar manches beigetragen hatte. Da über diese Unterredung jede andere Quelle fehlt, so lässt sich der genaue Sachverhalt nicht feststellen, und wenn auch an der Glaubwürdigkeit des Grafen nicht zu zweifeln ist, so möchte ich doch hervorheben, dass die vorgefasste Meinung, die er jedenfalls von der Gesinnung Mitchells hatte, der als treuer Freund des Königs, als Anhänger Pitts galt, ihn möglicher Weise manches anders hat auffassen lassen, als es gemeint war. Verhält sich die Sache aber wirklich der Darstellung Finkensteins entsprechend, so kann ich dem Lobe nicht beistimmen, welches Schäfer dem engl. Gesandten spendet, denn mag auch die Auffassung der Gesandtenpflichten damals eine andre gewesen sein, als heutzutage, wo man nicht zögern würde, Mitchell des Verraths zu beschuldigen, so ist solches Verhalten doch immerhin als bedenkliche Übereilung zu betrachten, die einem erfahrenen Diplomaten nicht begegnen durfte.

Hier sehe ich meine Untersuchung als beendigt an, denn mit der Ablehnung der Subsidien im Londoner Kabinet und dem Rücktritt Newcastles scheint mir die Auflösung des Bündnisses, wie es in den vorhergehenden Kriegsjahren so segensreich für beide Nationen bestanden hatte, vollendet. Bis dahin galt in beiden Lagern und im Ausland die Konvention als zufälliger Umstände halber formell noch nicht erneuert, in Wahrheit aber in bisheriger Weise fortbestehend, — jetzt war das Band definitiv zerrissen, niemand konnte sich mehr darüber täuschen. Wenn auch noch engl. Truppen in Verbindung mit deutschen Kontingenten im Westen des Reiches kämpften, so war es doch nicht unbekannt, dass man in London mit Sehnsucht das Ende des Feldzuges erwartete, um alsbald durch Rückberufung des Heeres dem Kontinentalkrieg zu entsagen.

Ein Schluss an dieser Stelle ist auch insofern geboten,

[1]) Schäfer II 2. S. 749.

als eine detaillierte, aktengemässe Darstellung des weiteren Verlaufs die bekannten Thatsachen und Auffassungen nicht wesentlich alterieren würde. Nur hervorheben will ich noch, dass die oben dargestellten Vorfälle es sind, wodurch Bute veranlasst wurde, sich von jeder Rücksichtnahme auf Preussen bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich entbunden zu erachten, und den von Bedford in Paris vereinbarten Präliminarien zuzustimmen, welche, der Forderung des dortigen Hofes gemäss, nur die Räumung der westfälischen Gebiete Preussens, „aussitôt que faire se pourra", nicht aber ihre Rückerstattung an Friedrich verfügten. In einer Aufzeichnung Bedfords[1]) über ein diesen Gegenstand betreffendes Gespräch mit Bute lesen wir: „Er (Bute) besteht darauf, dass der König alle seine Vereinbarungen mit dem K. v. Pr. erfüllt habe, welch letzterer keinen Grund haben könne, ungehalten darüber zu sein, dass Wesel, Geldern u. s. w. nach Abzug der Franzosen an die Truppen der Königin von Ungarn überliefert würden. Der K. v. Pr. machte seinen Frieden mit Russland und Schweden ohne irgend eine Mittheilung an uns".

Diese Mitteilungen aber blieben, wie oben nachgewiesen, aus, allein wegen der Gallitzinschen Affaire; sie also ist die Ursache auch für dieses feindliche Verhalten des englischen Ministeriums oder gab ihm wenigstens einen berechtigten Vorwand an die Hand, in solcher Weise das eigne Interesse dem Vortheil des früheren Bundesgenossen voranzustellen.

Fassen wir jetzt die gewonnenen Resultate zusammen, so ist folgendes zu konstatieren:

1) Lord Bute hatte nicht von Anfang an die Auflösung des Bündnisses und die Einstellung der Subsidienzahlung als Ziel im Auge, sondern gelangte erst allmählich, durch die verschiedensten Umstände bewogen, zu diesem Entschluss.
2) Derselbe hat durch die Sondierung des Wiener Hofes, von seinem Standpunkt betrachtet, keine Schädigung Preussens beabsichtigt, sondern die Herstellung eines der militärischen Lage entsprechenden, dem Bundesgenossen möglichst wenig nachtheiligen Friedens anzubahnen gesucht; Herzog Ludwig v. Br. aber überschritt bei der Vermittlung die englischerseits erhaltenen Aufträge.
3) Lord Bute hat nicht durch Gallitzin oder Wroughton den Kaiser Peter zu feindlicher Haltung gegen Preussen, sondern im Gegentheil zu Konzessionen an Friedrich d. Gr., sowie zur Förderung des allgemeinen Friedens zu bewegen gesucht. Der Bericht Gallitzins ist in seinen Haupt-

[1]) Bedford Corresp. III S. 83 ff.

punkten unwahr, und muss somit der schwere Verdacht des K. v. Pr. gegen Bute als unbegründet bezeichnet werden.

4) Der feste Glaube Friedrichs an Butes feindselige Umtriebe veranlasste ihn zu einer Haltung gegen das Londoner Kabinet, welche dieses zur vollen Ausserachtlassung der preussischen Interessen bestimmte.

Hierzu möchte ich bemerken, dass ich nicht beabsichtigt habe, Georg III. und seinen Günstling von aller Schuld gegen Preussen reinzuwaschen, bleibt doch noch manches zurück, was sich moralisch kaum rechtfertigen lässt. Ich habe nur nachzuweisen versucht, dass ihr Verhalten nicht in so greller Weise von dem sonst im vorigen Jahrhundert üblichen Benehmen der Kabinette gegen einander, das preussische nicht ausgenommen, absticht, wie man nach den bisherigen Darstellungen dieser Ereignisse zu glauben genöthigt war.

Anhang.

1. Ministerialdepesche an Mr. Mitchell v. 27. November 1761.

(Public Record Office. Prussia.)

— But (the King) has ordered me to inform you, that those Gentlemen (the Pr. Ministers) having, of late, been very pressing for the reneval of the King of Pr.'s Subsidy Treaty, and H. M. having determined, as J am permitted to acquaint you in confidence, not to admit that article again, by which there is a reciprocal Engagement taken to conclude no Treaty of Peace, Truce, or Neutrality, nor any other Convention, or agreement whatsoever, but by mutual Consent, and in concert, and without including one the other by name therein, for as much as the situation of Affairs in Europe, and H. Pr. M.'s in particularly is so greatly changed since the former Convention between the two crowns, that the lying up our hands in that manner, may prove extremely inconvenient and dangerous; I have therefore taken an Opportunity of saying to those ministers, (tho' without touching as yet upon the King's objections to that article,) that, considering what had passed in the late separate negotiation with France, of which they had had constant communications, it might be proper to resume the secret transaction, which was on foot last year, between the two courts, in order to come to some final agreement with respect to the Succours to be furnished by H. M. to the King of Prussia, in case of the conclusion of a separate peace between England and France.

The Pr. Ministers seemed to relish this hint, and as they were writing for full powers to conclude a new Subsidy Convention, they promised at the same time to desire their Master's Instructions thereupon, as well in respect to the Quantum of succour to be given, as to the mode of contracting the engagement: Viz: whether it should be done by a secret article to be annexed to the renewed Subsidy-Convention, or by a new and separate treaty.

They have since received full Powers for the former object, but as they are insufficient to authorize them to conclude upon any new point, so that they must necessarily wait for others accommodated thereto. I make use of this interval to explain the business to you, that you may be enabled to enter into conversation with Ct. Finkenstein upon the subject of it, and by making a discreet use of these instructions, promote the Success of what you see hereby to be H. M.'s view; and you will acquaint me with what you shall learn from that minister to be the K. of Pr.'s sentiments, as well with regard to the mode of the proposed stipulation, as above explained, as to his final resolution, as to the Quantum of succour, which he will accept; which succour I am to let you farther know, for your own information, that the King will engage himself to give, in money only, and not in troops; and that H. M. will not exceed the annual sum of six Mill. of German Crowns.

Being therefore thus apprized of the King's intentions, you will, without making any formal Declaration of them, endeavour to dispose Ct. Finkenstein to represent the Affair in such a manner to the King his Master, as may procure suitable instructions to be sent to His Ministers here, together with the inlarged full powers, for which they have written.

Bute.

2. Ministeraldepesche an Mr. Mitchell vom 8. Januar 1762.

(Public Record Office. Prussia.)

Sir: Since the receipt of your last dispatches, and the arrival of the instructions, which the Pruss. Ministers, here, expected from their court, I have had several conferences with those gentlemen, in which it appeared to us, that, considering the present situation of affairs, there could be no necessity of pressing the conclusion of any eventual agreement between the two courts, upon the supposition of a separate peace; and that, to avoid any difficulties, that might occur, in settling the particular articles of a new annual subsidiary treaty, and to save the time, which the preparing such an instrument, and the subsequent mutual ratification of it, when executed, must necessarily take up: since it was possible to come at, and secure, what would be the only object of such a treaty, in a shorter way, it would be for the convenience of both courts to proceed in that method. The result, therefore, of our negoziation was, that H. M. would be pleased to demand of Parliament, by a message, the same subsidy of 670 m pounds, as has been granted these last years, in favor of the K. of Pr. This affair being so determined by mutual consent, I am now to acquaint you, that, upon consideration, of the very material difference, which has happened, within a few months past, and which the King has seen with the utmost grief, in the situation of H. Pr. M., first, by the loss of Schweidnitz, a place so highly important to his possession of Silesia, and now, as appears by your last letters, from the taking of Colberg, which must extremely facilitate all the operations of the Russian Armies, in that prince's Hereditary Dominions, the King cannot but suppose, that H. Pr. M. must have begun to turn his thoughts to the way of accommodation, and must be convinced of the necessity of suiting the terms of peace, on which he may resolve ultimately to insist, to the means, that may be in his power, of inforcing his demands by the sword. H. M. would have you take the first opportunity of insinuating this to Ct. Fn. and you will add, in your discourse with H. E. upon that subj., that, as a faithful ally, relation and friend to the King his Master, it would be highly agreeable to H. M. to hear that any step was taken towards a negotiation with the Qn. of Hu., with whom, as the King is fully persuaded, and relys, that H. Pr. M. would never think of treating to His exclusion, after all that has passed, so H. M. would do his utmost to promote, in such ways, as might occur to him the success of such a transaction, and that, as the King of Pr. is, before this time, fully informed of the very disagreeable necessity, to which H. M. has been reduced, by the behaviour of the King of Spain towards him, to declair war against that crown, it is impossible but that Prince must represent to himself in the strongest light, all the natural consequences of the change produced in the situation of these Kingdoms by so very great and additional burthen of expence, now fallen on them, after six years of an exhausting war, carried on, with such a general exertion of it's force, as well by land, as by sea. This consideration, added to what relates to the evident diminution of his own ressources,

cannot fail, one should think of proving to the K. of Pr., the expedience, and indeed the necessity, of his applying himself, seriously and effectually, to the means of accommodating, as soon as possible, his dispute with the Court of Vienna, and especially, since all that I have said in respect to our own situation, must be most strongly inforced by this further reflection, which you will likewise hint to Ct. Finkenstein, that the opening of the Spanish hostilities is likely, according to our best advices, to be an invasion of Portugal, in order to cut off that branch of our commercial revenue, and, at the same time, to exclude our navy from the use of the Harbours of that Kingdom; H. Pr. M. will certainly both feel and apply the weight of this new consideration, as he cannot want to be informed of the indispensable necessity we are under, to support the independence of that Kingdom at all events, nor of the vast additional charge, that will be incurred in effectuating that support, and especially in the present very weak condition of it's internal means of defence.

It is the King's pleasure, that you should, in a most friendly and serious manner, open H. M.'s thoughts upon this great and essential topick to the K. of Pr. through the canal of H. Minister, and acquaint me, as soon as possible, with what shall have passed between you. And I think I need not recommend to you to exert, in this critical conjuncture, a double diligence in watching the steps, and discovering the real intentions of H. Pr. M.

I must desire, that, as soon as possible after the receipt of this letter, you will acquaint me, whether your health be in such a state, as to allow of your taking a journey with dispatches to Breslaw or any other place, where the K. of Pr. may be; because, in case you apprehend any danger to yourself from such an expedition, the urgency of the business, which H. M. may have to transact with the K. of Pr., may make it necessary to send some person directly from hence to H. Pr. M.

I am etc.

Bute.

3. Herzog von Newcastle an Sir Jos. Yorke, d. 8. Januar 1762 [Auszug].

(Newc. Pap. Brit. Mus.)

The great question is, whether, now you have a war with Spain, it is either practicable for you, or advisable to carry on the war in Germany at such an enormous expence (viz: not less than 6 or 7 Mill.) without any prospect of success; with inferior armies everywhere: and a ruined, exhausted, unreasonable and desperate Ally, the K. of Prussia. By which enormous expence all other necessary operations against France or Spain will be so cramp'd, that it will be impossible for us, to do anything to purpose against our two enemies. I have stated these arguments in the strongest light; that I may (in my own opinion at lest) be able to refute all, that can be said on that side of the question; which is certainly the most popular, and will, I am afraid, have the most support both within and without doors . . . . . .

My reasons for the contrary opinion are, that the recalling our troops from Germany, and abandoning the continent entirely, would now render the house of Bourbon absolute masters of all Europe, enable them to oblige every neutral Power, to submit to such conditions, as they should think proper to upon impose them. The other maritime powers would be obliged to shut up all their ports against us. The question would be immediately put to the Dutch. Their answer, forced indeed upon

them, cannot be doubted: and what a figure would this country make, to abandon all Europe, upon a declaration of War with Spain. We should be reduced to that miserable situation of defending ourselves at home, with our wooden walls, our militia, or perhaps our own troops: excluded from all commerce abroad: and all connection with the other powers of Europe.

When you set 150 000 French troops at liberty, nobody can tell when, how and where they may be employ'd. Insults you will daily have upon your coasts: and undoubtedly a serious attempt on Ireland, and perhaps Scotland also: Such a necessary diversion of your fleet for your home defence, and that of Ireland, as may cripple you extremely in your naval operations elsewhere: and France will then make war at so easy a rate, that she will continue it as long as she pleases: and till she has forced you to such conditions, as she had not last year the presumtion to propose: and tho' perhaps (and in that I admit a great deal) the expence of the war may be reduced from 20 Mill. to 15 or 16 Mill.: the latter is, to a degree, as unsupportable as the former: add to this, that the expence is in a great measure, made for this year. Let us therefore try our fate one year, upon our present expence. I hope (tho' the contrary is asserted) no Ill Fortune can well happen from our taking this measure, which may prevent our withdrawing our troops towards the end of another campaign, if that shall be found then absolutely necessary . . . . . .

I would let the K. of Pr. know forthwith, that the situation of this country is such, that they can no longer effectually support him, in preserving to him all his possessions before the war. That his own misfortunes have brought upon him a necessity of making very considerable concessions, and that the only question is, whether he must be entirely left, or the best composition made for him, that his own situation and circumstances can procure.

And those, who think, that necessity will justify our abandoning the K. of Pr., all our other allies, and even the King's own miserable country sacrified singly for the sake of this country; those, I say, (most ungrateful ones) who are of that opinion, cannot have any scruple, in making the best composition for him, which we can get: and thus arm'd, or rather authorised, I would immediately find out a channel (that of Prince Lewis I would prefer to all others) to insinuate a disposition here, to resume the old system; shew the necessity of it upon the avowed union of the two branches of the House of Bourbon; I say an avowed union, which, from the treaty of Utrecht to this day, has been endeavoured to be kept smother'd, and concealed: tho' perhaps, at times, it may have existed: yet was never, till now, openly and insolently profess'd: and in order to induce the Court of Vienna to take a right part for their own honor and real interest, I would come to such a regulation, with regard to Silesia, as should be satisfactory to them: and I would take immediate measures with them, and the King of Sardinia, to drive every branch of this house of Bourbon out of Italy, Naples and Sicily. That would be a war worth fighting for, and worth paying for.

4. Yorke an Newcastle, d. 12. Januar 1762 [Auszug]. (Newc. Pap.)

You are pleased to permit me, after coffee, to touch upon the subject of your letter with Prince Lewis and I took that opportunity this afternoon. I have now had the honour to approach him confidentially ten years, and I can safely say, that I never saw him so struck and so

attentive in my life; he had not patience to hear me out, but interrupted me frequently by expressions of admiration and approbation; when I came to the point of the K. of Pr.'s situation and the Idea of Austria in opposition to Bourbon, he cried out; „that is strong, but I feel it, and cannot wonder at such an idea's being adopted." I am convinced from every thing he let drop, that he would esteem himself singularly happy to serve in any way to the advancement of His Maj.'s cause, which is certainly at present the cause of Europe . . . . . .

5. Newcastle an Lord Hardwicke, d. 16. Jan. 1762 [Auszug].

(Newc. Pap.)

I have, this day, seen the Duke of Bedford again. His Grace was extremely good, and kind to me; but more determined in his resolution; with more invectives against the German War, and particularly, by name, the great general, who has so greatly conducted it, than ever. His Grace also told me, that the King told him, He was determined to give up the German War. That was News to me and more than My Lord Bute will say, or admit, I am sure. Baron Münchhausen assured me, on Wednesday last, in the most positive terms, that the King had assured him of the contrary. Whatever the final resolution may be, this uncertainty prevents all recruiting etc. . . . .

6. Auszug aus dem Kabinetsschreiben an die preussischen Gesandten vom 29. Januar 1762, das am 22. Februar von den englischen Ministern aufgefangen und gelesen wurde. (vgl. No. 12).

(Pr. geh. St. Arch.)

Selon ce que vous me marquez par votre depêche du 12 de ce mois je ne dois guère m'attendre à quelque chose de raisonnable de la part des ministr. d'Anglet., dans la fermentation malheureuse, qui regne parmi eux, accusé qu'il ne me reste que d'attendre avec autant de tranquillité que des desastres pareils le permettent, à quoi tout cela aboutirà, vu que je n'y saurais rien changer; car entre nous dit que reste-t-il a faire autrement avec des gens, qui pour ainsi dire font les enragés, que de les accompagner aux petites maisons. La seule esperance que j'ai encore, c'est que l'événement de la mort de l'Imp. d. R. le frappera en sorte qu'il reviendront de leur fougue, qu'il penseront de sens rassis au grand danger, qui menace la Gr. Bret. . . . . .

7. Instruktion Keiths vom 2. Februar 1762 [Auszug].

(Publ. Rec. Off. Russia.)

With respect to the present situation of affairs in Europe and the increasing calamities of war, all that I have at present in command from the King is, to direct you to set forth to the Emper. and Empr., the great concern and affliction, with which the King sees the continuance of them, and how greatly he has at heart, and earnestly wishes for a speedy restoration of the public tranquillity. That the King cannot doubt of finding the same humane and benevolent dispositions in the hearts of Their Imp. Maj., with whom he is ready and desirous to con-

cert such measures, as may be most likely to contribute to that salutary object. That H. M., therfore, hopes, that they will open to him, in confidence, their sentiments, and, in the mean time, as the knowledge of the Emp.'s inclinations and designs, cannot fail of having the greatest weight with all the parties engaged in the present unhappy troubles, the K. flatters himself, that he will employ that weight in the most efficacious manner, towards bringing them, as soon as possible, to a conclusion; a conduct, which must certainly do infinite honour to the beginnings of that Prince's reign; In order to which the King would propose and recommend to H. Imp. Maj. to make his dispositions (if they are such as he conceives them to be) publickly known by ordering His Ministers in the several courts to declare immediately His resolution to contribute, by every method, in his power, to a speedy pacification of the present differences. . . . . .

I am to acquaint you, likewise, that the King, thinking it for his royal service to send Mr. Wroughton back to Petersburgh, with the utmost expedition, in this critical juncture, has been pleased to honour that gentleman with the character of His Resident, and, as he is acquainted with H. M.'s intentions, you will communicate your Instructions to him, and act with him, in every thing, in the most perfect harmony, and concert, that you may hold always the same language, and unite your endeavours to promote the success of H. M.'s views.

8. Bute an Keith confidential and secret, d. 6. Februar 1762.

(Publ. Rec. Off. Russia)

Sir. As the King has cause to apprehend, that his service, in the court where you reside, may be promoted by the Employment of a Sum of money in this important crisis, H. M. has determined to give you the disposition of one Hundred Thousand Pounds St. for that purpose, for which I send you a credit from the treasury, herewith inclosed. You will learn, from Mr. Wroughton, the particular objects, to which that sum is destined; and it is His M.'s pleasure, that, in the application of the whole, and of every part of it, you should act in conjunction with him: and you will give me accounts, for His M.'s information, of the particulars of your execution of this secret commission.

I am . . . .

Bute.

9. Schreiben des Grafen Bute an den Herz. v. Newcastle v. 6. Februar 1762.

(Newc. Pap. Brit. Mus.)

My dear Lord. I am heartily glad Y. Gr. does not find yourself the worse of yesterday. I do assure you it was on many accounts as unpleasant a day as ever I passed, and furnished matter to me for very serious thoughts. I have not scrupl'd to open myself upon it very frankly in the closet; I have seen Gallitzin, who appears recovr'd from his surprise, talkes of leaving this soon: and upon agitating the state of the war, did not hesitate to tell me, that his court would never part with Prussia, that they desir'd nothing in the Empire, but that was a favorite object and could not be departed from; he would not allow their army

was recall'd; and pressed me strongly to add in my instructions to Keith some plan of peace, which I told him, was impossible till we knew the new Emperor's ideas; that tho' we wished peace, and had press'd the King of Prussia to turn his thoughts seriously to it, even at the expence of some sacrifice, yet, neither justice nor honor would suffer us to force him to a measure, that would divide almost the whole of his dominions, that if we were mean enough to consent to it, he never would till force'd to it by the sword; he felt the force of this, but urg'd the impossibility of the Czar's giving up so long wished for a conquest; assured me he would do every thing in his power to promote peace at Paris and at Petersburgh; but doubted the success of his endeavours without Prussia was in short circumscrib'd to Branenburgh. I send Your Grace copys of the Dispatches I have wrote by the King's order to Keith and Mitchell, I hope I have kept to the ideas we open'd together on the subject of peace; I am my Dear Lord with the greatest regard

Your Graces

most obedient Humble servant

past 6. Bute.

10. Antwort d. Herz. v. Newcastle an Lord Bute v. 6. Februar.

(Newc. Pap.)

Newcastle House at night.

My dear Lord. I am very much obliged to Y. L. for your early communication of your several dispatches to Mr. Keith, Mr. Mitchell and Sir Joseph Yorke.

My Lord Hardwicke happen'd to be here; and I read them over very attentively with him; and it is with the greatest pleasure, I can acquaint Y. L., that we both approve them entirely. They are, in every line, calculated to what I think should be our object: the bringing about peace; and every argument is used, that seems the most proper, for that purpose. If the letters had not been gone, there is only one thing, that I would have submitted to Y. L.'s consideration, and that is, whether you would yet have mentioned the affair of Denmark. It is a favorite point with the Emper. of Russia. We are not yet call'd upon, and it does, and may embarrass France more than anything. But, if it was to be mentioned, it could not have been done in any manner less liable to objection. I hope Wroughton will set out to-morrow. I hope to have the pleasure of seeing your L. on Monday. I will then take the liberty of giving you my thoughts more particularly, upon what passed yesterday.

I am with the greatest truth and respect etc.

Holles Newcastle.

11. Schreiben des Sir H. B. Legge an d. Grafen Bute v. 15. Februar 1762.

(Newc. Pap.)

St. James Square.

My dear Lord. I should think myself a Traitor to my Country and the worst of Enemies to Y. Gr.; if seeing things in the light I do, I could refrain from opening my mind to you. The paper I sent you the other night is strictly true; if in any instance it varies from truth it is

by falling short of it, owing to my having understated all the particulars; for in reality the anticipations will go deeper into the growing years revenues and the sinking fund will be longer in discharging its incumberances than I have supposed: consequently the argument resulting from the whole is stronger than I have made it.

Y. Gr. personally will be thought, if not the author of the enormous expence now carrying on, (and in my poor opinion leading strait to bankrupting) at least so far to have consented to it, that the blame will be laid at your door and the resentment fall upon your head. Whatever doctrines may have been held for some time past without comparing our undertaking and our means together, all the world knows, that at last the operations of war must in every country be determined, govern'd, and limited by the money-faculties of that country. From whom will it be expected that those faculties should in time have been made known and insisted upon but the person, who is at the head of the revenues? Mankind in general will suppose his Fiat or his Veto to be absolute at the council-board in all matters of expence, and if he can't make them so, he is the most unfortunate of men to see his country ruined and himself put shake by expences he don't controul and yet alone ought to controul; and will by the world be supposed to approve because he has not effectually resisted.

The possibility of obtaining a tolerable Peace, perhaps any peace at all, will depend upon the Enemy's knowing we can support the war beyond the present year, not upon shewing our activity all over the world for one summer and falling into a dead palsey at the end of it. Should the dilemma six or seven months hence lye between Bankruptey or such a miserable peace, as we may be glad to take for our salvation, does Y. Gr. think, that Mankind will forgive either? Will it not be known, that both might have been prevented if such reductions had in time been made as would have enabled us to go on next year? And be the arguments, what they will arising from the political inconveniencys of reducing the plan, I say Bankruptey is a full and compleat answer to them all. I hear, that in the city, where they know all future loans are impracticable, if the 12 Mill. of this year are all expended, they are beginning to revive that absurd dream of raising the supplies within the year. Y. Gr. must know how idle a vision this is; but I hope no persons at this end of the town will be induced to relish this proposition and seriously put their trust in it: for I will venture to prophecy, that whenever it is hy'd it will raise nothing but confusion and precipitate our ruin much faster than it would come of it's own accord . . . . .

12. Newcastle an Lord Hardwicke. d. 22. Februar 1762. [Auszug.]

(Newc. Pap.)

When I cam to court, this morning, I found Mylord Bute enraged with the Pruss. Ministers, and extremely displeased with the K. of Pr. Himself. H. L. shewd me the K. of Pr.'s long expected and long promised letter to the King, where H. Pr. M. was to lay his whole thoughts, and plan, befor the King.

Instead of that, the letter was a very short one; one side of quarto paper only; breathing war more than ever: that the present disposition of Russia was the most favorable, for the King and himself; that by pushing on the war, the King would decide His command over the seas; and the King and H. Pr. M. would defeat the greatest combination of powers, against them, that ever was known; that the war with Spain

was a lucky incident etc. No hint of peace; but some general declaration about it; but war was the question. There was, at the same time, a decyphered intercepted letter from H. Pr. M. to his ministers; wherein he says totidem verbis, speaking of the proposals or ideas of the present ministers; that they ought to be sent à la petite maison, to Bedlam. This has much hurt us; and, indeed, it is a pretty extraordinary return for the assistance, which has been given the K. of Pr., by this country. . . .

My Lord Bute then ask'd me very seriously and properly: „Duke of Newcastle, do you think, that you can pay, and support, an army of 70 000 Men, meaning Prince Ferdinand's army?" To which I replied: „My Lord, if the expence of the support of Portugal does not go beyond what appears at present, and there are no other new expences, I am of opinion, I can support them, for this present year." „But can you another year?" „That I cannot answer, I answer for no more than this year."

13. Newcastle an Hardwicke, d. 25. Februar. [Auszug.]

I had, last night, my Ld. Mansfield, and Mr. Stone; We talked over the Pruss., Subsidy. My L. Mansf. is clearly against giving it. — That we are by no means obliged to do it. We may want the money ourselves; and it may prevent a bankruptey here. . . .

My fear is, if we stop the subsidy, it may be interpreted as if the resolution was taken here, to abandon, entirely, the German war. That may be prevented by taking immediate steps for putting Prince Ferdinand's army in a condition to act; and by some declaration to the contrary from Mylord Bute.

14. Mitchell an Bute, d. 27. Februar 1762. (private)

(Publ. Rec. Off. Prussia.)

pres. 16/3

Mr. Wroughton, by his letter of the 13. from Hanover acquainted me, that he was named H. M.'s resident at Petersburg, to act in conjunction with Mr. Keith. I confess, My L., this alarmed me, as Mr. Keith, in his present situation, wants no assistant whatever, and is upon as good a foot with the Emperor and Empress as it is possible for a foreign Minister to be: A third person meddling in affairs of so delicate a nature, at this critical conjuncture, may possible do harm, and can certainly do no good. It is with this view only that I acquaint Y. L. with what has passed between Brigadier Howtowitz (Gudowitsch, d. V.) and me with regard to the character of Mr. Wroughton, which, at that time, I did not think important enough to mention. — The Brig., when he told me of the high favour Mr. Keith was in, at the Court of Petersb., as mentioned to Y. L. in my letter of the 30. January, asked me if I was acquainted with the English consul I answered, his very name was unknown to me. — The Brig. replied: „C'est un étourdi et reconnu pour tel par toute la cour." I have only to ask pardon for not mentioning this sooner, but, as it bore against the character of a person absolutely unknown to me, and whose pretension to Ministerial business I did not suspect, I then thought it too trifling to take notice of it to Y. L.

I have . . .

Andrew Mitchell.

15. Newcastle an Yorke, d. 2. März 1762. [Auszug.] (Newc. Pap.)

We have had difference of opinion amongst ourselves, about the Pruss. Subsidy; and, I own, I was once doubtful about it myself. The fear of encouraging the K. of Pr. too much by giving it, or the Empr. Qu. by refusing it was the difficulty. At last my opinion was, that it should be given. A middle way is taken; to defer a little, till the K. of Pr. explains himself a little more, upon peace or war. H. Pr. M. has not yet communicated to us the instructions for Bar. Goltz, who is gone with full powers, tho' we have communicated everything we have sent to Russia. . . .

16. Keith an Bute, d. 8/19. März 1762. [Auszug.] (Publ. Rec. Off. Russia.)

The Empr., from something contained in a dispatch from Prince Gallitzin at London, of the 6. February, has conceived jealousy, that our court have thoughts of making up matters with that of Vienna at the expence of the K. of Pr., and is greatly out of humour about it. I was put upon my guard, with respect to this, just before H. Imp. M. came to my house on Saturday evening last: and I made no doubt by that, I should be attacked upon it. But the Emp. instead of talking to me in his usual frankness, began a conversation in the air, of the necessity of supporting the K. of Pr.; of the impossibility of our court's ever entering into engagements with the Austrians after the unworthy and ungrateful manner, in which that Court had behaved towards Great Br.; and that he could never persuade himself, that any motive whatever would prevail with Engl., a nation so famous for sincerity and good faith, to desert H. Pr. M.; but, if they did, that Monarch would still find friends, who would not abandon him; and that he himself had four hundred thousand men at his service. — But he said, this was merely for talking sake, and that there was no sense in anything but a close alliance between the K. of Gr. Br., the K. of Pr. and Himself, which being once established on a solid foundation, as he hoped it would, they should have nothing to fear from any powers whatever, and the liberties of Europe, and the Protestant religion would be safe from the attacks of all their enemies.

17. Newcastle an Yorke, d. 26. März 1762. [Auszug.] (Newc. Pap.)

Dear Sir. I should have nothing to trouble you with, by this post, the mail being not yet come in —, if I did not think it right to acquaint you with what had pass'd with the Pruss. Minist. relating to the supposed overtures, made, from hence, at the court of Vienna. They came to me, (unluckily) on wednesday last: they were full of the highest complaints, and resentment They knew (and we could not deny it), from Vienna, and from a Neutral Power, that we had made overtures to the Court of Vienna, without the knowledge of, or any communication to the King their master, or to them. That the court of Vienna had return'd us a very haughty answer, and they particularly quoted to me a part of the answer, in the very identical terms, that it is, viz: referring to Ct. Charles Colloredo's memorial in, I think, 1755. — This shews their intelligence was true: from whence they had it, I don't pretend to know;

they say from the King their master; I rather believe they sent it to him. And they desired me, to acquaint My Lord Bute, that they should desire an explanation of what had pass'd. I told them, they had been misinform'd, and that, when they knew the whole, there would be no reason for them, to be in the least disturb'd or offended.

My Lord Bute communicated to them the substance of all, that had pass'd, in this respect; and they seem'd to own, to me, afterwards, that the manner, in which the affair had been now represented to them, was so different from what they had heard before, that they were much more satisfied, than they had been, and seem'd indeed quiet.

The behaviour of the Court of Vienna, upon this occasion, has been infamous, and Prince Louis can never forgive it.

18. Wroughton an Bute, d. 28. März/8. April 1762. (Publ. Rec. Off. Russia.)

pres. 6. May.

My Lord! I was forced to demand in writing the dispatches which came by Long, the Messenger, for I have never the pleasure to see the Envoy, who also prevents the Engl. Merchants (so many at least as will be so foolishly governed,) from coming near me, or receiving me. I think it is necessary here to mention also, that the Pruss. Minister, Baron Goltz, is the only one, who has not thought proper to return my visit. If this is paying the proper attention to my Court, I leave to Y. L. to determine.

In answer to that paragraph of Y. L.'s, wherein you want to know the instructions of Baron Goltz, the best information I can procure, and I believe it may be depended upon, is, that he brought a full power from His master to sign a particular peace with the Emp. on such conditions as the Emp. pleased; the Emp. has asked them from the K. of Pr., and the K. of Pr. has answered, that he will send them directly. Here it rested three days ago; when they come, I shall not fail to procure information of them, and acquaint Y. L.

The above dispatch of Y. L. convinces me more and more of the solidity of the judgment of the best friends, the King has in this country. The King's apprehension, that the Emp.'s attachment to the K. of Pr. may lead him into views very different from those pacifick views, which do honour to my Royal master's sentiments, is, I am afraid, but too well founded.

The violent partiality, which the Emp. at first shewed to Mr. Keith, was only the Effect of his being so grossly flattered and encouraged in his passion. I wish, it was not necessary for this minister, to preserve himself with the Emp., to continue the same language, as it is so opposite to the spirit of Y. L.'s orders. But it is too late for him to change it, and I am well assured that his language differs greatly from the relation of Prince Gallitzin, and the conversation which that minister writes to have had with Y. L. If Mr. Keith writes you otherwise or is silent upon this subject, it is from the fear of having the reproaches, that he deserves. Give me leave to say more, My Lord; that the affairs of England here are widely different from what I could wish them. The French Party gains ground daily; and Mr. Keith's total want of judgment, or his judgment being borne down by his hatred, is not a little the occasion of it. After all the affronts, that have been put upon that nation, would it not be a surprise to see a friendship between that court and this? Yet the amazing ascendance of the K. of Pr. may, perhaps, draw that same Emperor, whom Mr. Keith thinks to retain by

his flattery, to such an alliance, if it be permitted me to suppose, that those two courts have not lost sight of their favorite policy, which has been ever to lower the House of Austria: and when could they have a more proper time for executing such a project.

I will go farther, my Lord, and I have the consolation of reflecting, that I never yet deceived the court with my opinion, that the King's affairs here may be absolutely ruined, if they are not trusted to a man, who has either more judgment or more spirit to conduct them.

19. Newcastle an Yorke, d. 9. April 1762. [Auszug.] (Newc. Pap.)

Claremont.

The King of Pr. also has not forwarded his 670 000 pds. by the reserve he has shewed and particularly in the instance of Bar. Goltz' instructions, who had not only full powers, but, in his negotiation, demanded the guarranty of all Silesia from the Emperor: to which H. Imp. M. answered, that he would give it, if the K. of Pr. would guarranty to him His Dutchy of Holstein. What is meant by His Dutchy of Holstein, I won't pretend to say: but it is interpreted here, to include the Dutchy of Sleswicke.

It is supposed, there is no length of that sort, which the K. of Pr. will not go: and, therefore, it is thought, that the giving this subsidy would be only to enable H. Pr. M. to begin a new war, with Denmark: whereas we want him to put an end to his old war, with the Queen of Hung. This conduct of the K. of Pr., and these reasonings upon what has pass'd at Petersb. will certainly occasion farther delay, if not totally disappoint this Pruss. subsidy.

For my own part, I am, as at present informed, for giving the subsidy, at all events. I don't know the consequence of refusing it, it may lose us the Czar and the K. of Pr., and leave us without one friend on the Continent, it may blow up our war in Germany at once; and the great question be thus decided: and this, when there is as little reason to hope for anything from the House of Austria, as ever.

20. Yorke an Bute separate and secret, d. 30. April 1762. [Auszug.] (Newc. Pap.)

My Lord. This letter is intended to give Y. L. a succinct account of what Pr. Lewis of Br. communicated to me this evening, and which will perhaps surprise Y. L. as much as it did us. — Bar. Reischach waited upon H. Ser. H. yesterday, and communicated to him a letter from Ct. Kaunitz of the 19. inst., in which the Austr. Minist. charges him to acquaint the Prince, that he was very sorry to find, that they were suspected at Vienna, of having been indiscreet upon the confidential insinuation made to them some months ago from England, by which the K. of Pr. had got scent of it: that he could affirm, and begged H. H. to believe, that nothing had transpired from thence, as far as was known to them, that they had been so far from intending to divulge it, that they expected some further notice would have been taken of their answer, and that as no reply had been made, they were afraid they had been misunderstood, and the true intent and meaning of their paper mistaken. Prince Lewis received this as an apology to him, and

a justification with regard to the secret's having transpir'd from some other quarter, and not from their's; and contented himself with expressing his wonder to Bar. Reischach, that any reply could have been expected to so dry a paper, in which His Court seemed only desirous of receiving old disputes and obsolete papers. — This morning Bar. R. came to him again with a second letter of the same date from Ct. Kaun., but which ame by another route; By this Mr. de Reischach was order'd to communicate, in confidence, to Prince Lewis, the answer, the Empr. Qu. was, after mature deliberation, to return to the Emp. of R.'s Declaration, and which H. H. was left at liberty to communicate to me, if he thought proper, but to nobody else, either of the Republick, or of the foreign ministers residing here. . . .

Mr. de Reisch. added, that His court flattered itself, that their answer would be agreeable to the King, that it would give H. M. an opportunity of effectuating much Good, and insinuated very clearly, that they would be glad to open the door for a reconciliation with H. M.; and would not despair of it, nay had at present no design to revive the old language of Complaint upon what was past. Being asked by Prince Lewis, how this agreed with what was said of their new connections with the House of Bourbon in spite of the Pacte de Famille? He said that there was no foundation for that, and particularly not the least for the supposed Pacte militaire, which was said to relate to Italy.

21. Bute an Keith secret, d. 26. Mai 1762. [Auszug.] (Publ. Rec. Off. Russia.)

secondly, that you may be apprized of the total want of foundation in the account said to have been given by Prince Gallitzin of a conversation, which I had with him just before his departure from hence. My letter to Mr. Mitchell gives a true relation of what passed at that interview, and it may be of great use to remove the ill impressions, which the Emp. seems to have taken from H. Minister's letter. But this must however be done with great discretion and tenderness, considering Pr. Gal.'s situation in that court, that he may not be piqued and indisposed by too roughly contradicting his report to the Czar, if he did really make it Yet I hope, that by the arguments, as well as by the assertions contained in my letters, you will be able to convince H. Imp. M., that my meaning was, at least, very greatly mistaken, and that those unfriendly dispositions towards the K. of Pr., which the discourse falsely imputed to me supposes, did in reality never exist.

Bute.

BERLINER BUCHDRUCKEREI-AKTIEN-GESELLSCHAFT, SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS

VITA.

Albertus de Ruville natus sum Nonis Juliis a. h. s. LV Potsdami, qua in urbe tum pater tendebat centurionis primae praetorianorum legionis munere fungens (Hauptmann im I. Garde-Regiment z. F.) fidei adscriptus sum evangelicae. Matre a. MDCCCLIX praematura morte nobis erepta Nieskyi, post Halis Saxonum educatus usque ad a. MDCCCLXXI gymnasii hujus urbis discipulus fui, deinde, cum pater missam fecisset militiam et Dresdam sedem transtulisset, ibi in Gymnasio Vitzthumiensi vere a. MDCCCLXXV maturitatis testimonium adeptus sum. Tum militiam capessere constitui et Berolini, Anclami, Oranienburgi, iterum Berolini et didici rem militarem et ordines duxi.

Kal. Sept. a. MDCCCLXXXII commeatu petito peragravi Italiam, Tunisiam, tum in Americam septentrionalem profectus sum; Indiam quoque occidentalem et Mexicanorum terram adii.

Domum reversus postquam a. MDCCCLXXXIII Augustam Brems puellam Lipsiensem in matrimonium duxi, denuo stipendia feci et a. LXXXVII ad altiorem dignitatis gradum provectus sum. Sed per valetudinem militiam missam facere cogebar, quod consilium eo facilius exsecutus sum quo magis jam diu cupiebam ad historiae et philosophiae studia me conferre. Quare vere a. LXXXVIII hanc almam universitatem adii et facultati philosophorum adscriptus per septies sex menses in primis audivi viros doctissimos de Treitschke, Bresslau, Koser, Lenz, Schmoller, Lasson.

Thesen.

I. Macchiavelli hat mit seiner Schrift „Il principe“ nicht auf die politische Einigung Italiens hinzuwirken gesucht.

II. Die Entthronung Kaiser Peters III. von Russland war ein glückliches Ereigniss für Friedrich den Grossen.

III. Das neue Deutsche Reich ist staatsrechtlich eine legitime Fortsetzung des alten Reichs.

IV. Der Eintritt nordamerikanischer Offiziere in die Armee der Südstaaten während des Bürgerkrieges war Hochverrath und Fahnenflucht.